



PROVIEH
seit 1973

PROVIEH MAGAZIN

Verantwortung



**Liebe Mitglieder,
liebe Leserinnen und Leser**



Christina Petersen

Woran denken Sie, wenn Sie unser Lamm auf dem Titelbild anschauen? Ich bin fasziniert von dem kleinen Wesen und finde es einfach unglaublich süß. Auch wirkt es auf mich sehr verletzlich und zart. Ich möchte es schützen.

„Verantwortung“ ist kein süßes Wort und ruft im ersten Moment auch keine schönen und leichten Gefühle hervor. Vielleicht, weil der Begriff sich immer auf etwas bezieht, dass eine Handlung erfordert. Kein Mensch steht oder agiert für sich alleine. Alles was wir tun, hat eine Wechselwirkung auf das Leben anderer. Verantwortung geht immer einher mit der Pflicht, das Notwendige und Richtige zu tun, damit mir oder anderen kein Schaden entsteht. Daher ist das Übernehmen von Verantwortung oft auch beängstigend, weil wir uns davor fürchten, etwas falsch zu machen oder

„nicht gut genug“ zu sein. Noch dazu ist es unbequem, wenn wir für etwas verantwortlich sind. Wir müssen nachdenken, eigenständig handeln und für unsere Taten gerade stehen. Manchmal ist es verlockend, sich in eine wie auch immer geartete Hilflosigkeit zu flüchten, um der „Bürde“ zu entfliehen. Einfach die Augen schließen und die Probleme anderen überlassen.

Aber mal ganz ehrlich, was fühlt sich besser an: Einfach abzuwarten, bis sich vielleicht von selbst etwas ändert? Oder die Chance zu nutzen und selbst eine Veränderung zu bewirken?

Verantwortung zu übernehmen kann auch etwas Großartiges sein, denn nur wenn wir unsere Komfortzone verlassen, können wir uns weiterentwickeln und entfalten. Das ist genau wie beim Sport. Nur wenn wir unsere Muskeln belasten, werden sie wachsen. Verantwortung zu übernehmen ist außerdem der erste Schritt, um sich von Abhängigkeiten zu lösen und Freiheit zu erfahren.

Wenn wir vor den Problemen im Tierschutz die Augen verschließen, weil wir glauben, jemand anderer kümmere sich darum oder wenn wir einfach abwarten in der Hoffnung, dass sie sich von selbst lösen, wird sich nichts ändern. Die „Nutz“tiere haben keine Möglichkeit, sich aus ihrer Abhängigkeit von ihrem Halter zu befreien. Aber wir können Verantwortung übernehmen und mit unserem Verhalten bestimmen, wie die Tiere in Zukunft leben werden. Die Frage ist nicht „wann“. Die Frage lautet: „Wenn ich nichts ändere – wer dann?“

Christina Petersen, Redakteurin

Christina Petersen



Wussten sie schon, dass...

...Küken bereits im Ei miteinander kommunizieren?

Die Küken eines Geleges schlüpfen zeitgleich aufeinander abgestimmt nach rund drei Wochen. Etwa drei Tage vor dem Schlupf fangen Henne und Küken, sowie die Küken untereinander an, durch Rufe miteinander zu kommunizieren. So erkennen sich Mutter und Küken sofort nach dem Schlüpfen, ohne dass sie sich vorher gesehen haben. Die Rufe synchronisieren den Zeitpunkt des Schlüpfens.

Etwa einen Tag vor dem Schlüpfen stößt das Küken mit seinem Eizahn ein kleines Loch in die Schale. Der Eizahn ist ein spitzer Hornhöcker auf dem Oberschnabel und fällt kurz nach dem Schlüpfen ab. Das Küken dreht sich im Ei mehrmals um sich selbst und erzeugt mit dem Eizahn eine Sollbruchlinie am stumpfen Ende des Eis. Schließlich stemmt es sich mit seinen bereits kräftig ausgebildeten Beinen gegen die Unterseite des Eis und sprengt die Schale auseinander. Obwohl die Schale während des Bebrütens immer dünner wird, da

der Embryo für den Skelettaufbau der Schale das Kalzium entzieht, ist das Schlüpfen sehr anstrengend und das Küken muss häufige Pausen einlegen. Während des ganzen Vorganges antwortet es unentwegt auf die Lockrufe der Henne und die Rufe der anderen Küken.

In der industriellen Massentierhaltung stammen alle Küken aus dem Brutschrank. Für die männlichen Küken der Legehühner endet ihr Leben gleich nachdem es begonnen hat. Sie gelten als wirtschaftlich unrentabel und werden deshalb aussortiert, über Förderbänder transportiert und schließlich vergast.

Das Schlüpfen eines Kükens ist jedes Mal wieder ein kleines Wunder und kein Tier hat ein solches Ende verdient. Mittlerweile gibt es Alternativen in der Biohaltung, bei denen auf die Kükentötung soweit wie möglich verzichtet wird. Mehr Informationen dazu finden Sie unter: www.provieh.de/eier-initiativen-gegen-kuekentotung

Christina Petersen



KURZ NOTIERT

Die neuen Broschüren sind da! 5

TITELTHEMA

Woher kommen die Osterlämmer? 6
Die Lämmer vom Müritzhof 34

KAMPAGNE

Fazit der Grünen Woche 2016: Exportorientierung bis in den Tod? 12
Brennpunkt Bullenmast 18
Moderne und artgerechte Pferdehaltung 22
Dem Kälbchen die Mutter – Muttergebundene Kälberaufzucht 26
Warum Milchkühe eine Handlungsverordnung brauchen 31

MAGAZIN

PROVIEH bei der „Wir haben es satt!“-Demo 2016 in Berlin 10
Das Klimaabkommen von Paris – ein starkes Zeichen? 16
Rituelle Schlachtung: Verboten und erlaubt 20
Der Bauernhof als Ort für Menschen mit Demenz 28
Woher kommt die Milch? 42

AKTUELLES AUS BRÜSSEL

EU-Biosiegel in der Glaubwürdigkeitskrise 32
Reale Gefahren durch CETA und TTIP 36

LICHTBLICKE

Weniger Schwein auf Kindertellern 40
Vollspaltenböden Ade! Korrektur in der EU-Schweinehaltungsrichtlinie 41

FLEISCHFREI MIT GENUSS

Hefe-Osterhasen 44

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN

Rotbuntes Husumer Schwein 46

GÄNSEFÜSSCHEN

48

BUCHTIPP

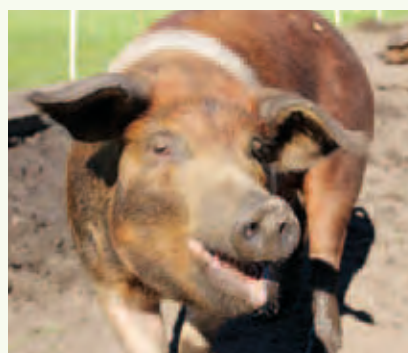
Der Kritische Agrarbericht 2016 39
Tierschutzrecht 50

IMPRESSUM

51

DAS ALLERLETZTE

52



So ein »Sau-Leben«



www.provieh.de



Milchviehhaltung –
Ein kurzes Leben für viel Milch



www.provieh.de

Die neuen Broschüren sind da!

In der aktualisierten Ausgabe unserer Kurzinformationsbroschüre „So ein »Sau-Leben«“ erhalten Sie ab sofort einen kleinen Überblick zum „Nutz“tier Schwein. Auf sechs Seiten haben wir übersichtlich die Einzigartigkeit von Schweinen dargestellt, informieren über aktuelle Zahlen und geben Hintergrundinformationen zum Leben eines Schweines in der Massentierhaltung. Schweine sind um einiges intelligenter als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Mit dieser Informationsbroschüre wollen wir die liebenswerten Eigenschaften der Tiere in den Mittelpunkt rücken und zeigen, dass die industrielle Massentierhaltung ihren natürlichen Anforderungen in keiner Weise gerecht wird.

Seit Januar diesen Jahres informiert auch unsere neue Broschüre „Milchviehhaltung – Ein kurzes Leben für viel Milch“ über den Zustand

von Milchkühen in der industriellen Viehwirtschaft. Sie finden einen kurzen Überblick über die Besonderheiten der Tiere, einen Einblick in aktuelle Zahlen und die Probleme in der Massentierhaltung. Durch Hochleistungszüchtungen und Gewinnmaximierung wird das Leben vieler Milchkühe zur Qual und endet in einem viel zu frühen Tod.

Gerne dürfen Sie unsere Informationsmaterialien verteilen und auslegen, um auch andere über das Leben unserer „Nutz“tiere in der Massentierhaltung aufzuklären.

Sie erhalten alle unsere Materialien direkt in der Bundesgeschäftsstelle in Kiel oder über unseren Online-Shop.

E-mail: info@provieh.de, Tel.: 0431. 248 280

Online-Shop: www.provieh-shop.de



Woher kommen die Osterlämmer?



Schafe leben schon seit sehr langer Zeit an der Seite des Menschen. Sie wurden etwa 10.000 vor Christus in den vorderasiatischen Bergländern domestiziert. Neben den Hunden sind sie die Haustiere mit der längsten Nutzungsgeschichte. Zunächst wurden Schafe überwiegend als Fleischlieferanten genutzt. Die Verwendung von Fleisch und Wolle ist erstmals in den Zeichnungen der Sumerer zu sehen, um rund 3.000 vor Christus. Nach Deutschland kamen die Schafe vor rund 6.000 bis 8.000 Jahren im Zuge der Völkerwanderungen.

Schafwolle...

Im 19. Jahrhundert erreichte die deutsche Schafzucht mit rund 30 Millionen Tieren ihren Höhepunkt. Bedingt durch die damalige

Tuchproduktion wurde die Wolle der Schafe immer wertvoller, weshalb die Tiere nun überwiegend als Wolllieferanten genutzt wurden. Durch die Entdeckung alternativer chemischer Fasern und Baumwolle, verlor die Schafwolle jedoch rapide an Wert und Bedeutung für die Textilindustrie. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in Deutschland nur noch rund fünf Millionen Schafe. Erhielt 1950 der deutsche Schafhalter noch 4,50 DM für ein Kilogramm Wolle, sind es heute je nach Qualität häufig weniger als 0,50 Euro. Damit werden nicht einmal die Kosten der Schur gedeckt.

... und ein paar Fakten zum Fleisch

Gerade einmal 0,6 bis 1 Kilogramm Schaf-, vornehmlich Lammfleisch, verzehrt jeder Bun-

desbürger im Jahr. Gegenüber einem Gesamtfleischverzehr von 60,3 Kilogramm ist dies eine scheinbar geringe Menge. In deutschen Schlachthöfen starben 2013 dennoch über eine Millionen Schafe, 884.000 davon waren Lämmer. Circa die Hälfte des in Deutschland verzehrten Lammfleisches stammt aus dem Ausland. Und gerade zu Ostern steigt die Nachfrage extrem an. Große Fleischmengen werden vor allem aus Neuseeland importiert. Dort werden Schaffleisch wie auch Wolle besonders günstig produziert.

Schafhaltung heute



In Deutschland gibt es zahlreiche Haltungsformen mit sehr unterschiedlichen Herdengrößen: Im November 2015 gab es laut Statistischem Bundesamt 10.000 Betriebe mit mehr als 20 Schafen und insgesamt 1,6 Millionen Tieren. Hinzu kommen circa 87.000 Schafhalter mit weniger als 20 Schafen und insgesamt rund eine Millionen Tiere. Die meisten Schafe werden in Bayern gehalten, gefolgt von Schleswig Holstein, Baden-Württemberg und Niedersachsen. Zu den Haltungsformen zählen die Deichschäferei, die Wanderschafhaltung, die Koppelhaltung, die Almhaltung und die ganzjährige Stallhaltung. Dabei ist die Mastlämmerhaltung wirtschaftlich für die Schafhalter am wichtigsten.

Schafe können saisonal im Herbst oder ganzjährig (asaisonal) brünstig sein. Die Tragzeit bei Schafen variiert je nach Rasse. Durchschnittlich kommen die Lämmer nach rund 150 Tagen zur Welt. Die meisten Muttertiere gebären ein bis zwei Lämmer, selten Drillinge. Etwa zwölf Stunden vor der Geburt zeigen die werdenden Muttertiere bereits Interesse an neugeborenen Lämmern anderer Herdenmitglieder. Kurz vor der Geburt werden sie in

der Regel unruhig, scharren und beginnen bereits mit dem „Lämmer-Lockruf“. Die meisten Geburten finden während typischer Ruhezeiten in der Morgendämmerung oder beispielsweise am Nachmittag oder frühen Abend statt. Schon kurze Zeit nach der Geburt steht das Muttertier auf und beginnt das Neugeborene trocken zu lecken. Dabei gibt es einen tiefen, gurgelnden Laut ab, den „Lämmer-Lockruf“. Wenige Stunden nach der Geburt ist eine feste Mutter-Kind-Bindung entstanden. Nach acht Stunden erkennt die Mutter ihre Lämmer am Geruch und weist fremde zurück. Drei bis fünf Tage nach der Geburt erkennt ein Lamm seine Mutter am Aussehen und nach vier Wochen kann es das Rufen der Mutter von dem an-



Wenn Lammfleisch, dann aus Weidehaltung!

derer unterscheiden. Ruhephasen verbringen Mutter und Kind eng aneinander geschmiegt. Schnell bilden die Lämmer „Spielgruppen“ mit anderen Jungtieren und tollen umher. Entfernen sich die Lämmer zu lange von ihren Müttern, laufen diese zu ihnen und rufen sie heran.

Weideverhalten

Kommen die Lämmer gemeinsam mit ihren Müttern auf die Weide, erlernen sie das Weiden und die richtige Futterwahl, indem sie ihnen auf engem Abstand folgen. Erst nach dieser Eingewöhnungszeit entfernen sich die Lämmer weiter von ihren Müttern und bilden Jungtiergruppen. Aber auch dann kommen die Lämmer regelmäßig zum Trinken zu ihrer Mutter zurück. Das Säugen dient dabei nicht allein zur Sättigung, sondern beruhigt die Jungtiere beispielsweise nach Stresssituationen. Die Mutter-Kind-Bindung bleibt bestehen.

Selbst nach mehrmonatiger Trennung erkennen sich die Tiere und verbringen viel Zeit miteinander. Eine natürliche Aufzucht ist ideal für Mutter und Kind. Zudem gliedern sich die Jungtiere reibungslos in die Herde ein.

Leider dürfen nicht alle Lämmer tiergerecht aufwachsen.

In Deutschland sind vier Formen der Lämmeraufzucht- und -mast üblich

Die **künstliche, mutterlose Aufzucht** wird fast ausschließlich bei Milchschaafen angewandt, wo die Milch der Mutterschafe nicht für das Lamm, sondern ausschließlich für den menschlichen Verzehr verwendet wird. Die Lämmer werden wenige Stunden bis sieben Tage nach der Geburt von der Mutter getrennt und mit Milchaustauscher, Kuhmilch oder Vollmilchpulver aufgezogen.



Mutter und Kind haben eine starke Bindung zueinander



Aktiver Küstenschutz durch Deichschafe

Bei der **Intensivmast** bleiben die Lämmer lediglich acht Wochen bei ihrer Mutter. Durch einen sogenannten Lämmerschluftp bekommen sie dabei bereits Zugang zu Mastfutter. Nach dem frühzeitigen Absetzen von der Mutter werden die Lämmer in relativ kurzer Zeit in Stallhaltung gemästet. Die Mutter kann dadurch schneller wieder gedeckt werden und erneut lammen.

Bei der **Extensiv- oder Wirtschaftsmast** bleiben die Lämmer entweder rund 12 bis 16 Wochen bei den Müttern oder erhalten nach früher Trennung Kuhmilch oder Milchaustauscher. Im Anschluss werden sie bis zum gewünschten Schlachtalter mit Gras- oder Maisilage sowie Kraftfutter gemästet. Diese Tiere werden langsamer aufgezogen, aber auch hier ist eine Stallhaltung üblich.

Bei der **Weidelämmermast** werden die Lämmer entweder wie bei der Wirtschaftsmast nach drei bis vier Monaten von den Müttern getrennt und dann auf Weiden aufgezogen oder sie bleiben bis zur Schlachtung bei ihren Müttern im Herdenverband. Böcke werden mit Erreichen der Geschlechtsreife von der Herde

getrennt oder kastriert. Teilweise erhalten die Lämmer Zugang zu frischen, gehaltvolleren Weiden oder zu Kraftfutter. Sie werden im Alter von acht bis neun Monaten geschlachtet.

Es gibt drei Bezeichnungen, an denen das Alter des geschlachteten Lammes zu erkennen ist: Frühlingslamm (höchstens acht Wochen alt), Milchlamm (bis zu sechs Monate) und Mastlamm (sechs bis zwölf Monate).

Verbrauchertipp

Wenn Sie nicht auf Ihren Lambraten verzichten wollen, dann informieren Sie sich so ausführlich wie möglich über die Herkunft und Aufzuchtform des Lammes, von dem Ihr Fleisch stammt. Idealerweise kaufen Sie beim Kleinhalter oder Schäfer aus Ihrer Region und überzeugen sich dort von den Haltungsbedingungen für Muttertiere und Nachzucht und der Aufzuchtform der Lämmer. Zu bevorzugen ist in jedem Fall die extensive Aufzucht in Weidehaltung. Hier darf das Lamm bei seiner Mutter bleiben und langsam heranwachsen. Bei konkreten Fragen wenden Sie sich gerne an uns.

Kathrin Kofent



PROVIEH bei der „Wir haben es satt!“-Demo 2016 in Berlin

Morgens um viertel vor sechs an einem Samstag im Januar treffen sich wieder einmal rührige Demo-Teilnehmer aus Kiel und Umgebung, um mit der Kieler PROVIEH-Gruppe gemeinsam per Bus nach Berlin zu starten. Trotz der frühen Morgenstunde, trotz Dunkelheit und Kälte – und obwohl jeder Einzelne seine ganz eigenen Beweggründe hat, die Strapazen auf sich zu nehmen und an der „Wir haben es satt!“-Demo teilzunehmen, ist es schon so ein bisschen wie bei einem großen Familientreffen: Bei der sechsten gemeinsamen Fahrt zur Demo nach Berlin kennt man sich, erkennt sich wieder und begrüßt sich herzlich. Während eines Zwischenstopps in Bad Oldesloe

werden weitere „altbekannte“ Aktive aufgesammelt. Anschließend geht es schnurstracks nach Berlin. Auf der Zielgeraden werden im Bus Sprechchöre eingeübt, Aufkleber, Luftballons, Trillerpfeifen, Kuh-Kostüme und andere Verkleidungen verteilt. In Berlin angekommen machen wir uns auf den Weg zum Treffpunkt am Potsdamer Platz, wo wir uns mit PROVIEH-Regionalgruppenmitgliedern aus allen Teilen Deutschlands verabredet haben, um zusammen an der „Wir haben es satt!“-Demo teilzunehmen. Das Treffen mit so vielen aktiven, begeisterten ehrenamtlichen Mitgliedern und Helfern ist für uns PROVIEHs aus der Bundesgeschäftsstelle in Kiel immer wieder ein tolles



Trotz der Kälte haben wir gute Laune

Erlebnis! Zusätzlich empfängt Vorstandsmitglied Udo Hansen die Demonstranten an einer anderen Stelle des Potsdamer Platzes mit einem PROVIEH-Infostand.

In diesem Jahr lautet das Motto der Demo „Wir haben Agrarindustrie satt! Keine Zukunft ohne Bäuerinnen und Bauern“. Angeführt von 130 Traktoren demonstrieren 23.000 Bauern und Verbraucher gemeinsam in Berlin für eine Agrarwende.

PROVIEH ist mittendrin und zieht mit seinem Banner „„Nutz“tiere schützen – respektiere leben“ mit Bauern, Imkern, anderen Tierschützern, Naturschützern, Aktiven in der Entwicklungszusammenarbeit, Lebensmittelhandwerkern und Köchen zum Bundeskanzleramt und fordert von der Bundesregierung, die Weichen für eine bäuerliche und ökologischere Zukunftslandwirtschaft zu stellen. Alle zusammen demonstrieren wir für Bauernhöfe, die umwelt- und klimafreundlich wirtschaften, damit das Recht auf Nahrung weltweit sichern, starke Strukturen im ländlichen Raum erhalten, artgerechte Tierhaltung verwirklichen, gentechnikfrei arbeiten und deren Grundsatz fairer Handel ist.

Unsere mitgebrachten Aufkleber „Artgerecht statt ungerecht“ werden auch in diesem Jahr wieder begeistert von den anderen Demo-Teilnehmern angenommen und weiterverteilt. „Wir wünschen uns Kühe, die auf der Weide grasen, Schweine, die im Dreck suhlen und Hühner, die im Gras picken,“ fasst unsere PROVIEH-Fachreferentin Angela Dinter unser Anliegen in einem rbb-Interview zusammen.

Am Bundeskanzleramt angekommen, präsentiert PROVIEH die Arbeit des Vereins auch hier mit einem Infostand, der regen Zulauf be-



Viele Besucher kamen zu unserem Infostand

kommt, und auf dem Podium der Abschlusskundgebung spricht PROVIEH-Vorstandsmitglied Udo Hansen.

PROVIEH gehört zu den Trägern und Mitbegründern von „Meine Landwirtschaft“. Aufgerufen zur sechsten „Wir haben es satt!“-Demonstration anlässlich der Grünen Woche hatte ein breites gesellschaftliches Bündnis von über 100 Organisationen aus Landwirtschaft, Imkerei, Natur-, Tier- und Verbraucherschutz, Entwicklungsorganisationen und dem Lebensmittelhandwerk.

Die Demo war auch in diesem Jahr wieder ein voller Erfolg, und PROVIEH dankt allen, die mitgemacht und mit uns demonstriert haben!

Silke Broxtermann



Fazit der Grünen Woche 2016: Exportorientierung bis in den Tod?



Fast 50 Prozent aller deutschen Milchkühe leben heute auf Betrieben mit über 100 Kühen. Weidegang wird laut Statistik umso seltener gewährt, je mehr Kühe gehalten werden.

Die Milchkuh- und die Schweinehalter in Deutschland stecken aufgrund niedriger Erzeugerpreise in tiefen Krisen. Ein Grund dafür ist die deutsche und europäische Handels-, Entwicklungs- und Agrarpolitik, die seit Jahren auf eine Steigerung unserer Tierproduktion und Agrarexporte ausgerichtet ist. Trotzdem beharren Politik und Wirtschaft weiter auf diesem Agrarmodell und einer exportorientierten Politik, die den Tieren kein artgemäßes Leben und den Bauernfamilien kein angemessenes Einkommen bringt. Sie schadet stattdessen der Umwelt und zerstört die Lebensgrundlagen der Bauern und Bevölkerungen in vielen Ländern. Kein Wunder also, dass die Kritik aus weiten Teilen der Gesellschaft an der konven-

tionellen Agrarindustrie nicht abreißt - deutlich zu sehen auch an der Massendemonstration anlässlich der Internationalen Grünen Woche (IGW) in Berlin unter dem Motto „Wir haben es satt“ am 16. Januar in Berlin (siehe Bericht in diesem Heft).

Mythos: globale Wettbewerbsfähigkeit

Der Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt, der Präsident des Deutschen Bauernverbandes (DBV), Joachim Rukwied, und der EU-Agrarkommissar, Phil Hogan, sangen auch auf der diesjährigen IGW wieder das Hohelied auf die Agrarexporte als Lösung für die Probleme unserer Bauern. Sie spornen die Landwirte dazu an, sich „für den Wettbewerb auf dem Weltmarkt zu rüsten“ und ihre angeblichen Vermarktungschancen, zum Beispiel in Asien, zu nutzen. Diese wichtigen Entscheider predigen den deutschen Tierhaltern Massenproduktion zu Weltmarktbedingungen, also Wettbewerbsfähigkeit über den Preis. Aber kann man von deutschen Erzeugern überhaupt globale Wettbewerbsfähigkeit und gleichzeitig höhere Umwelt- und Tierwohlstandards verlangen?

Die Voraussetzungen dafür sind denkbar schlecht: Auf die vielgepriesene Auslandsnachfrage ist kein Verlass. Sie schwankt extrem. Das zeigte in jüngster Vergangenheit nicht nur das Russlandembargo (seit Januar 2014), sondern auch der Nachfragerückgang in China, teilweise bedingt durch den Werteverlust der chinesischen Währung Ren-

minbi gegenüber dem Euro (2015), der unsere Produkte verteuerte und teilweise zu Importrückgängen in China führte.

Die ungebremste Produktionsausweitung in Deutschland und in anderen Exportnationen hat drastische Folgen für die heimischen Landwirte. Jeden Tag geben in Deutschland mindestens 15 Bauern ihre Betriebe auf. Denn sie können kaum mit ihren ausländischen Kollegen mithalten, die von günstigeren Standortbedingungen wie billigeren Futter-, Personal-

und Bodenpreisen sowie teilweise höheren Subventionen profitieren und dadurch billigere Massenware anbieten können.

Ausländische Billigkonkurrenz

Vor allem kleinere und mittlere Betriebe fallen diesem ruinösen Preisdruck zum Opfer. Beispielsweise liegt der deutsche Milchpreis im langjährigen Mittel seit 2003 weit unter 35 Cent pro Liter. Für die meisten Milcherzeuger sind solche Preise nicht annähernd vollkostendeckend. Tiergerecht halten können sie ihre Tiere für dieses Entgelt schon gar nicht. Einige überleben dank alternativer Einnahmequellen wie Biogasanlagen, Solarzellen und Flächenprämien aus dem EU-Agrarsubventionstopf. Dauerhaft hält das jedoch kaum einer durch. Gewinne erwirtschaften meist nur noch große Agrarfabrikanten (siehe Infobox). Trotzdem beschloss die EU 2008, die Milchmengenbegrenzung für die europäischen Erzeuger, die sogenannte Milchquote, ab April 2015 abzuschaffen. Gleichzeitig weiteten Länder wie Neuseeland mit riesigen Grünlandflächen ihre günstige Weidemilchproduktion aus und drängten mit wachsenden Millexporten in den Weltmarkt.

Aber nicht nur der Milchmarkt ist von billiger ausländischer Konkurrenz betroffen: In Chile werden seit gut fünf Jahren in einer isolierten Urwaldregion an der Westküste des Kontinents riesige Schweinefabriken mit ganzjähriger Käfighaltung für 250.000 Zuchtsauen sowie sechs Millionen Mastplätze für unbetäubt kastrierte und ringelschwanzkupierte Tiere gebaut. Die Schweine werden mit Gentechniksoja aus den Nachbarländern gemästet, vor Ort in neugebauten Schlachthöfen getötet und das Fleisch direkt aus dem ebenfalls neuen Hafen nach Asien und in die ganze Welt

Die Wachstumsfalle

Die Wachstums- und Exportstrategie führt in den Ruin: Je mehr Landwirte ihre Produktion ausweiten, umso größer das Überangebot und umso mehr fallen die Erzeugerpreise. Die Milch ist ein trauriges Paradebeispiel: Je kleiner der Verdienst pro verkauftem Liter Milch, desto mehr Milch muss jeder Milchbauer produzieren, um davon leben zu können. Also schafft er mehr Kühe an, braucht größere Ställe und benötigt dafür meist einen Kredit, der von den Banken nur noch für große Erweiterungen gewährt wird. Die Zinsen und Rückzahlungen steigern seine Kosten, zwingen ihn zur Hochleistungsproduktion. Weidegang ist bei Herden mit mehreren Hundert Kühen kaum möglich. Immer häufiger sind Landwirte überfordert mit ihren großen Herden. Mensch und Tier leiden darunter, Burnout und Depressionen unter Tierhaltern häufen sich. Bei Aufgabe droht der Verlust von Haus und Hof.



exportiert. Wer kann da glauben, dass unsere bäuerlichen Familienbetriebe mit solchen industriellen Tierfabriken konkurrieren können und sollen?

Politik mit fatalen Folgen

Die EU-Kommission und die Mitgliedsstaaten – allen voran Deutschland – wollen landwirtschaftlichen Erzeugern in Europa dabei helfen, „neue Märkte zu erschließen und ihre Absatzmengen zu steigern“. Dazu stellt die EU-Kommission für das Jahr 2016 Exportfördergelder in Höhe von 111 Millionen Euro für alle Produkte von Blumen über Obst und Gemüse bis Fleisch bereit. Hinzu sollen neue Stützungsprogramme für Milch und Schweinefleisch in Milliardenhöhe kommen, die europäische Steuerzahler allein im vergangenen Jahr bereits über 500 Millionen Euro kosteten.

Aus Sicht von PROVIEH können diese Fördergelder gegen die Billigkonkurrenz aus dem Ausland aber nichts ausrichten. Zudem lösen sie nicht die wahren Probleme der Überproduktion und Exportorientierung. Im Gegenteil: In Kombination mit bilateralen Handelsabkommen, die den uneingeschränkten Marktzugang für die billig subventionierten EU-Agrarprodukte in Schwellenländern erzwingen, hat diese Politik fatale Folgen. Insbesondere Schwellen- und Entwicklungsländer können sich dadurch keine heimische Landwirtschaft und Verarbeitung ihrer Agrarrohstoffe aufbauen und hängen zunehmend von den Importen ab, anstatt eigene Kapazitäten zur Ernährungssicherung aufzubauen.

Ohne Rücksicht auf Verluste

Auf der IGW 2016 propagierten der Bauernverbandspräsident, der Bundeslandwirt-

schaftsminister und der EU-Agrarkommissar unterdessen weiter, dass die EU und ganz besonders Deutschland mehr produzieren und eine zentrale Rolle bei der Lösung des Hungerproblems auf der Welt spielen müssen. Dabei ignorieren sie die bereits im Weltagrарbericht (IAASTD) 2010 eindrücklich erläuterten Fakten: Über 600 renommierte Wissenschaftler belegten, dass verbesserte bäuerliche, ökologische Landwirtschaft und nicht teure industrielle Agrarindustrie und unsere Exporte das Hungerproblem der Welt lösen könnten. Unsere Entscheider nehmen indes billigend in Kauf, dass die Umwelt und das Klima durch die agrarindustrielle Intensivtierhaltung in Europa Schaden nehmen. Auch die völlig unzureichenden Haltungsbedingungen unserer „Nutz“tiere, der frühe Tod von Milchkühen und Zuchttieren sowie der hohe Medikamentenverbrauch bewegen sie nicht zum Umdenken.

Tierexporte = Tierleid

PROVIEH kritisiert die Lebendtierausfuhren, deren Steigerung die EU-Agrarminister im Februar 2016 als Erfolg der EU-Exportpolitik feierten. Viele Dokumentationen zeigen die Missachtung der EU-Gesetze und das extreme Tierleid auf Langstreckentransporten (wir berichteten). Die Exporte aus der EU in den Nahen und Mittleren Osten (inklusive Türkei) und nach Nordafrika, wo die Schafe und Rinder nach der Transport-Tortur meist qualvoll geschächtet werden, stiegen von 2013 bis 2015 von circa 2,2 auf über 2,6 Millionen, aus Deutschland von circa 28.400 auf knapp 40.000 Tiere.

INFOBOX



PROVIEH setzt sich gegen Lebendtierexporte ein. Transporte über acht Stunden gehören ganz verboten

Selbst der neueste Bericht des Umweltbundesamtes vom Dezember 2015 scheint sie nicht zu interessieren. Der Bericht mahnt die Umweltverschmutzung und die Klimagefährdung durch Treibhausgase aus der Landwirtschaft an, und fordert ein Umsteuern bei der Produktion und dem Konsum von Fleisch.

Was zu tun ist

PROVIEH setzt sich dank Ihrer Unterstützung mit Kampagnen, Lobby- und Projektarbeit auf allen Ebenen gegen die Hochleistungs- und die Ausrichtung auf Billigproduktion für den Export ein. Deutschland und die EU müssen den Entwicklungsländern Hilfe zur Selbsthilfe für nachhaltige landwirtschaftliche Erzeugung leisten, statt EU-Exporte zu forcieren (siehe Infobox).

PROVIEH arbeitet zudem auf die Einführung der sogenannten „Haltungskennzeichnung“ für Fleisch hin, nach dem bewährten System bei frischen Eiern (vgl. Heft 3/2015). Diese Kennzeichnung würde insbesondere in Kombination mit einer umfassenden Herkunftskennzeichnung für Fleisch den Tieren, den Landwirten und den Verbrauchern endlich ganz konkret nützen. Denn Transparenz ist eine notwendige Voraussetzung für den Um-

bau zu einer nachhaltigen und tiergerechten Haltung in Deutschland.

Gleichzeitig müssen mit staatlicher Hilfe dringend und in großem Umfang die Haltungsbedingungen den art eigenen Bedürfnissen der Tiere angepasst werden. Dies könnte durch eine verpflichtende Tierwohlabgabe schnell und in der Breite vorangebracht werden. Die Tierwohlabgabe müsste zusätzlich zu den bestehenden, aber offenbar noch nicht ausreichenden Förderinstrumenten für nachhaltige Tierhaltung eingeführt werden (siehe Heft 4/2015). Sie würde den Landwirten ermöglichen, ihre Tiere künftig unversehrt ohne viel Medizin, gesund und mit guter Lebensqualität zu halten. Dann könnten unsere tierischen Erzeugnisse als „Qualität Made in Germany“ fair vermarktet werden und damit auch den heimischen Erzeugern ein angemessenes Einkommen sichern.

Dafür will PROVIEH die Politik und die Landwirtschaft in Deutschland gewinnen. Wir werden nicht locker lassen, bis nachhaltige Landwirtschaft mit artgerechter Tierhaltung in Deutschland Wirklichkeit geworden ist. Bitte helfen Sie uns bei dieser umfangreichen Aufgabe.

Sabine Ohm



Das Klimaabkommen von Paris – ein starkes Signal?

Das Klimaabkommen wird als solides Fundament gefeiert: Erstmals haben sich in Paris 196 Länder und die Europäische Union im Dezember 2015 auf ein völkerrechtlich verbindliches Klimaabkommen geeinigt. Die globale Erwärmung soll im Vergleich zum Beginn der Industrialisierung auf „weit unterhalb von 2 Grad“ begrenzt werden. Das ambitionierte Ziel lautet, den Ausstoß von CO₂-Emissionen in dem Maße zu reduzieren, dass die Erde sich nicht über 1,5 Grad erwärmt. Außerdem wurde ein Solidaritätspaket für diejenigen Länder beschlossen, die von den Folgen des Klimawandels bereits betroffen sind. Entwicklungsländer werden zukünftig von den Industriestaaten beim Umsetzen der nationalen Klimapläne finanziell unterstützt. Wird das Abkommen bis 2020 von mindestens 55 Staaten ratifiziert, die gemeinsam mindestens 55 Prozent der weltweiten Emissionen verantworten, tritt es offiziell in Kraft. Ab diesem Zeitpunkt wären die 196 Länder verpflichtet, den Rückgang ihrer Emissionen alle fünf Jahre zu dokumentieren.

Industrielle Tierhaltung nicht auf der Agenda

Der Anteil der globalen Treibhausgasemissionen, die aus der Landwirtschaft entstehen, wird je nach Berechnungsgrundlage und Studie, auf zwischen 18 und 51 Prozent geschätzt. Die weltweite Landwirtschaft – und insbesondere die industrielle Tierhaltung – tragen mit einem relevanten Anteil zum men-

schengemachten Klimawandel bei. Diese Tatsache ist bei Experten unumstritten. Daher ist es verwunderlich, dass die Folgen für das Klima durch die industrielle Massentierhaltung beim Klimagipfel in Paris nicht diskutiert wurden. Die intensive Landwirtschaft wird in den kommenden Jahren weltweit zunehmen. Die Viehzucht gilt laut Expertenmeinung als der am stärksten wachsende Landwirtschaftssektor – mit unabsehbaren Folgen für das Klima. Maßnahmen zum Klimaschutz müssen daher auch immer den Faktor „Nutz“tierhaltung einschließen.

Das Klimaabkommen – Schein oder Sein?

Ohne die Maßnahmen aus dem Abkommen würde sich das Klima bis zum Jahr 2100 um etwa 4,5 Grad erwärmen. Wird das Abkommen eingehalten, liegt die Prognose immer noch bei einer Erwärmung von 2,7 Grad. Bei einem Temperaturanstieg von mehr als zwei Grad drohen aber irreversible Folgen. Die Nahrungsmittel- und Wasserversorgung ist potentiell gefährdet.

INFOBOX

Kennen Sie Ihren CO₂-Fußabdruck?

Hier können Sie Ihre CO₂-Bilanz berechnen und erfahren, wie Sie Ihren Beitrag zum Klimaschutz vergrößern können: <http://www.ecogood.de/co2-rechner>



Auch die Massentierhaltung trägt zur Klimaerwärmung bei

Schon jetzt hat sich die Erde um mehr als ein Grad erwärmt. Der Klimaforscher Mojib Latif kritisiert die Ergebnisse des Abkommens. Seiner Meinung nach hätten sich die Länder lediglich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner geeinigt. Das Abkommen enthalte zu viel Spielraum und zu wenig Konkretes.

Doch: Das Klimaabkommen ist aus Sicht von PROVIEH ein starkes Signal. Es ist auch ein historisches Abkommen und erstmals haben auch Entwicklungs- und Schwellenländer zuge-

sichert, mehr Verantwortung zu übernehmen. Nun bleibt zu hoffen, dass die nationalen Klimaaktionspläne nicht nur umgesetzt sondern auch ehrgeizig weiterentwickelt werden.

Und auch wenn die Delegierten die industrielle Tierhaltung bisher noch nicht auf der Agenda hatten: Die Reduktion tierischer Erzeugnisse schont nicht nur die Tiere – sondern ist auch gelebter Klimaschutz.

Ira Belzer



Brennpunkt Bullenmast

Die beklagenswerte Situation der Kälber und Rinder gab 1973 den Ausschlag für Margarethe und Olga Bartling den „Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung“ zu gründen. Die Schwestern haben auf einer Studienfahrt die unwürdigen Lebensbedingungen der Kälber und die schlechte Haltung der Rinder gesehen und wussten, dass sie handeln mussten. Vier Jahrzehnte später stellt sich die Frage, ob die beiden Schwestern mit der Entwicklung des Tierschutzes in der „Nutz“tierhaltung zufrieden wären. Vieles hat sich seit den siebziger Jahren maßgeblich verbessert. Dennoch würden die Bartlings auch heute genau auf die Rinder schauen. Denn die Kälberaufzucht ist in der Tierschutznutztierhaltungsverordnung zwar mittlerweile genauer geregelt, doch es fehlen bis heute selbst die Mindestanforderungen in der Haltung von adulten Rindern.

Stiefkind Bullenmast

Langsam rückt die Bullenmast in den Fokus der Tierwohl-Debatte. Die Halterverordnung für Nutztiere schreibt für Rinder ab 220 Kilogramm Lebendgewicht einen Mindestplatzbedarf von 1,8 Quadratmetern vor. Theoretisch bräuchten die Tiere in der Endphase der Mast demnach nicht mehr Platz, als ihnen eine normale Bettmatratze bietet. Doch Rinder – auch Mastrinder – sind Weidetiere und als solche haben sie einen arttypischen Bewegungsdrang. Dieser wird bei der Bullenmast jedoch einfach ignoriert. Auch zusätzlicher Auslauf und damit das gezielte Aufsuchen unterschiedlicher Klimabereiche gibt es nicht. Die meisten Empfehlungen der Wissenschaft beziehen sich hauptsächlich auf die Haltung

im Stall und haben sich auf ein Maß von 3,5 Quadratmetern Platz pro Rind eingependelt. Das ist immerhin fast doppelt so viel, wie in der Halterverordnung steht. Nach Meinung von PROVIEH ist das aber immer noch zu wenig Platz und weit entfernt von artgerechter Haltung.

Ochsenmast

Bei der Forderung „Bullen auf die Weide“ graut es so ziemlich jedem Bullenmäster. Zu gefährlich sei die Bullenhaltung auf der Weide für den Menschen. Zu teuer die zusätzliche Sicherung der Weiden mit Stacheldraht und Elektrozaun. Aber geht es nicht auch anders? Müssen die Tiere tatsächlich ihr kurzes Leben lang im Stall stehen? Nein! Denkbar wäre zum einen, jedem jungen Mastbullen bis zum ersten Lebensjahr zumindest über einen Zeitraum von drei oder vier Monaten den Aufenthalt auf der Weide zu ermöglichen. Wenn die Strukturen nicht gegeben sind, sollte der Stall zumindest so gestaltet sein, dass den Tieren unterschiedliche Klimazonen, zum Beispiel in Form eines Laufhofes, zur Verfügung stehen. Eine andere Möglichkeit ist die Ochsenmast.

Ochsen wurden seit der Bronzezeit bis ins späte 19. Jahrhundert aus Dänemark durch Norddeutschland in Richtung Wedel getrieben, um auf dem Weg dorthin gemästet und dann verkauft zu werden. Sie gelten im Gegensatz zu Bullen als genügsam. Normalerweise werden Ochsen circa zweieinhalb bis drei Jahre lang gemästet. Sie können ohne Probleme auf der Weide gehalten werden. Ochsenfleisch wird vom Konsumenten nicht mehr nachgefragt. Daher finden sich nur noch wenige Betriebe,



Die meisten Bullen stehen ihr Leben lang im Stall – mit zu wenig Platz und ohne jemals die Sonne gespürt zu haben

die diese Form der Rinderhaltung praktizieren. Natürlich geraten wir als Tierschützer in die Kritik, wenn wir die Kastration mit Betäubung und anschließender Schmerzbehandlung von männlichen Rindern befürworten. Wenn den Tieren dadurch allerdings ein artgerechtes Leben auf der Weide ermöglicht wird, anstatt ein beengtes Leben im Stall mit all seinen Nachteilen für Körper und Seele, kann dies eine unterstützenswerte Option sein.

Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass in der Haltung von Mastbullen noch viel Handlungsbedarf besteht. Es wird sich mehr um die tägli-

chen Zunahmen der Tiere gesorgt, als um das physische und mentale Wohlbefinden. Leider heißt es immer noch: hohe Zunahmen = besonders viel Tierwohl. Auch wenn diese These längst überholt ist. Es wird sich erst etwas ändern, wenn wir beim Einkauf aktiv nachfragen, woher die Tiere stammen und wie sie gehalten wurden. Es gibt viele Betriebe, die ihren Tieren mehr bieten als nur den Mindeststandard.

Stefanie Pöpken



Rituelle Schlachtung: Verboten und erlaubt

Verwirrende Schlagzeilen

Die rituelle Schlachtung steht momentan stark im Fokus der Öffentlichkeit. Meldungen aus dem Rheinland, dass in Neuss ein Schlachthof eröffne, der ausschließlich „Halal“ schlachte, haben zu großer Empörung seitens der Tierschützer geführt. Auch wir bei PROVIEH erhielten viele Anfragen besorgter Mitglieder und Freunde.

Durch die Nachfrage von PROVIEH beim zuständigen Kreisveterinäramt konnten viele offene Fragen geklärt werden.

Der Schlachthof ist seit fast zwölf Jahren stillgelegt und bedarf umfassender Renovierungsarbeiten, um überhaupt eine Zulassung als Schlachtstätte nach aktuellem EU-Recht zu erhalten. Es liegen weder Bau- noch Genehmigungsantrag zur Aufnahme des Schlachtbetriebes vor. Auch ein Antrag auf betäubungslose Schlachtung wurde bisher nicht eingereicht.

Was bedeutet „Halal“ und „Haram“?

Halal bedeutet „erlaubt“ und bezieht sich auf Regeln des Korans. Dort steht unter anderem was gläubige Muslime essen und trinken dürfen. Alkohol ist für Muslime verboten, also „haram“. Das Verbot gilt auch für Fleisch von anderen Fleischfressern (Schwein) und von nicht ausgebluteten Tieren. Fleisch ist eindeutig „halal“, wenn es von geschächteten Tieren stammt. Dazu muss ein erwachsener Muslim



dem Tier bei vollem Bewusstsein die Kehle durchschneiden und es ausbluten lassen. Er soll sich dabei gen Mekka richten und Allah anrufen. Die Mehrzahl der Muslime akzeptiert trotzdem die in Deutschland vorgeschriebene Betäubung der Tiere, sofern die anschließende Tötung Koran-konform durchgeführt wird.

Tierschutz vs. Religionsfreiheit

In der Bundesrepublik Deutschland steht das Recht auf Religionsfreiheit über dem Staatsziel Tierschutz. Denn bereits im Alten Testament wird zum Beispiel das Lamm zum Opfertier Gottes „Agnus Dei“. Tatsächlich wurde das Schächten in Deutschland erst im Dritten Reich verboten, um Anhänger anderer Religionen

aus Deutschland zu vertreiben. Vor diesem Hintergrund gestaltet sich die Umsetzung eines generellen rituellen Schlachtverbotes, wie es bereits in anderen EU-Ländern vollzogen wurde, als sehr schwierig. Über die genaue Anzahl geschächteter Tiere in Deutschland gibt es keine verlässlichen Zahlen. Es obliegt den zuständigen Veterinärbehörden, eine Ausnahmegenehmigung zu erteilen und die Art und Anzahl der rituell geschlachteten Tiere festzulegen. Jedoch muss davon ausgegangen werden, dass eine nicht geringe Anzahl verbotener „Hausschlachtungen“ stattfindet.

Ausnahmegenehmigung

Obwohl einigen Schlachthofbetreibern Ausnahmegenehmigungen erteilt wurden, versichern sie glaubhaft, dass die Tiere ordnungsgemäß betäubt werden. Nur ein sehr geringer Teil der Branche besteht auf die betäubungslose Schlachtung.

Blick in die Zukunft

In Norwegen, Dänemark, Island und Polen ist das Schächten bereits verboten. Somit liegt nahe, dass eine EU-weite Regelung zur Vermeidung von Qualen und Schmerzen bei der rituellen Schlachtung Abhilfe schaffen könnte.

Hierzu gibt es bereits gute Ansätze. Das EU-geförderte Projekt „DIALREL“ soll dazu beitragen, dass tierschutzgerechte religiöse Schlachtmethoden in die Tierschutzstandards der EU aufgenommen werden. Auf lange Sicht soll der Schutz der landwirtschaftlichen „Nutz“tiere durch eine Angleichung von Techniken und Gesetzen innerhalb der EU verbessert werden.

Angela Dinter



Die Bundestierärztekammer schätzt, dass jährlich bis zu 500.000 Schafe in Deutschland geschächtet werden



Moderne und artgerechte Pferdehaltung

Ein Erfahrungsbericht von PRO- VIEH-Mitglied Dagmar Flaig

„SOVIEL Platz für SO WENIG Pferde?“ und: „Mein Nachbar hat sein Pferd in der Box.“ Das sind Sätze, die uns in den letzten Wochen und Monaten häufig begegnen. Gemeint sind unsere derzeit vier Pferde der amerikanischen Rasse „Curly Horse“, die seit September ihr Leben genießen. Erschreckend dabei ist, wie viele Menschen nichts über die Grundbedürfnisse eines Pferdes wissen und wie weit verbreitet der Irrglaube ist, ein Pferd in der Box zu halten sei völlig normal und in Ordnung. Es ist also weiterhin wichtig, Aufklärungsarbeit zu betreiben und die breite Öffentlichkeit über artgerechte Equidenhaltung zu informieren. Schade finde ich auch, dass im Bereich der Kinder- und Jugendmedien dieses Thema so wenig Raum findet. Gerade in den unzähligen Barbie- und Bibi & Tina-Geschichten ließe sich das Thema „Pferdeglück“ im Hinblick auf die Bedürfnisse der süßen Ponys gut verpacken. Das wäre die perfekte Basisarbeit. Stattdessen werden in den Filmen Zuckerstückchen! verfüttert und die Pferde werden nach dem Absatteln in die kuschelige mit Stroh gefüllte Box gestellt, wo sie dann gut gelaunt und dankbar wiehern...

Offenstallhaltung auf dem Vormarsch

Zum Glück hat sich in den letzten Jahren dennoch sehr viel getan im Hinblick auf artgerechte Pferdehaltung. Offenställe und Aktivställe



Dagmar Flaig

verbreiten sich zusehends, da mehr und mehr Pferdebesitzern bewusst wird, was ihre Fellnasen brauchen, um gesund und ausgeglichen zu sein. Selbst große Stallbetreiber haben heute einen Offenstallbereich oder zumindest Laufställe, in denen die Pferde nachts zusammen stehen können. Viele Boxen werden mit einem kleinen Freilauf erweitert und dann als sogenannte Paddockboxen vermietet.

Seit 12 Jahren halten wir unsere Pferde im Offenstall und sind ständig auf der Suche nach Verbesserungen. Die Hauptprobleme bei der Pferdehaltung sind: Bewegung und Fütterung. Ein Pferd in freier Wildbahn legt pro Tag circa 20–30 Kilometer bei der Futtersuche in karger Steppe zurück. 16–18 Stunden täglich ver-

bringen Wildpferde mit dem Gras. Durch den recht kleinen Magen ist ihr System auf die ständige Aufnahme kleiner Mengen Raufutter ausgelegt und als Lauftier ist die Bewegung für die Gesunderhaltung wichtig. Dass ein Pferd als Herdentier mit ausgeprägtem Sozialverhalten Artgenossen braucht, um auch psychisch gesund zu bleiben, erklärt sich von selbst. Allein aus diesem Grunde sollte jedem sofort einleuchten, dass ein Pferd allein in der Box ein absolutes No-Go ist.

Doch selbst in den pferdefreundlicheren Offenställen bleibt häufig das Problem, dass die Pferde zu wenig Bewegung bekommen. Die Hufe haben zu wenig Anreize, da die Böden nicht genügend Abwechslung bieten und viele Pferde sind – das gilt vor allem für die leichtfuttigen Robustrassen wie beispielsweise Haflinger, Norweger und Shetlandponys – zu dick.

Auch der individuelle Futterbedarf der einzelnen Tiere stellt je nach Zusammensetzung der Herde ein Problem dar. Während die ranghohen Tiere oft zu viel fressen, kommen die Rangniederen bei nur einer Futterstelle häufig zu kurz. Jedes einzelne Tier in der Herde – auch das Rangniedrigste – soll in Ruhe, ohne Stress ausreichend fressen können. Wie schafft man es nun, den Pferden möglichst rund um die Uhr Futter zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig für ausreichend Bewegung zu sorgen?

Der Paddock Trail – die modernste und artgerechteste Form der Pferdehaltung

Der Paddock Trail ist ein Wegesystem für Pferde, das es auch auf Anlagen mit wenig Platz erlaubt, dem Lauf- und Weidetier Pferd die nötige Bewegung in der Herde und zu-



Eine Wasserfurt bietet naturnahes Trinken, Hufpflege und Spaß zugleich



Die Pferde sind vom Paddock Trail sichtlich begeistert

dem viel Abwechslung zu verschaffen. Die Idee stammt von Jamie Jackson, einem Hufschmied aus Amerika, der über viele Jahre die Wildpferde in Nordamerika beobachtet hat. Er fand unter anderem heraus, dass die Mustangs als Gewohnheitstiere in der Prarie immer die gleichen Wege benutzen. Das gibt ihnen Sicherheit. Aus seinen Beobachtungen hat Jamie Jackson das System des „Paddock Paradise“ entwickelt, das als Paddock Trail auch bei uns in Europa immer mehr Pferdefreunde begeistert. Futter- und Wasserstelle sind bei dieser Haltungsform möglichst weit voneinander entfernt, sodass die Pferde große Strecken zurücklegen müssen. Mehrere Futterstellen sorgen für ständigen Bewegungsanreiz. Außerdem bietet sich dadurch auch den rangniederen Tieren die Möglichkeit, durch

Ausweichen auf einen anderen Futterplatz, in Ruhe genug zu fressen. Es gibt überdachte Ruhe-, Schlaf- und Wälzplätze. Verschiedene Bodenbeläge lassen die Wege zu einer Art „Barhufpark“ werden, was zusätzlich die Hufgesundheit fördert. Das Schöne an dieser Form der Haltung ist, dass ein solcher Trail in jeder Größenordnung realisiert werden kann. Es braucht nicht unbedingt viel Fläche und auch nicht viel Geld. Der Kreativität bei der Planung und Umsetzung sind keine Grenzen gesetzt. Unser Trail ist insgesamt circa 700 Meter lang und war am Ende günstiger, als ein zuvor geplanter einfacher Sandauslauf. Die Wege schlängeln sich außen um die Weiden herum. Die Weidefläche ist in Portionen aufgeteilt, die je nach Bedarf geöffnet oder geschlossen werden können. Wie und

wie lange man die Wegstrecke gestaltet, welche Bodenbefestigungen man wählt, ob mit oder ohne Wasserfurt kann jeder nach seinen Möglichkeiten individuell planen. Wir beobachten täglich mit Freude wie viel unsere kleine Herde auf den Wegen unterwegs ist, wie ausgeglichen und zufrieden sie sind und wie gut sich die Hufe entwickeln. Es gibt schon einige kleine und auch große Anlagen bei uns in Deutschland und auch in der Schweiz. Wer mehr über die Planung und die Umsetzung erfahren möchte, kann sich gerne mit uns in Verbindung setzen. Auf unserer Internetseite www.curlyhorses.de gibt es eine Bildpräsentation über die Entstehung unseres Trails.

Dagmar Flaig



Ein Teil der Wege wird gut befestigt



1968 in Mainz geboren, habe ich schon im Alter von sechs Jahren die Liebe zu den Pferden entdeckt. Seit über 20 Jahren lebe ich mit und für meine „sanften Riesen“. Von

Beginn an waren für mich Pferde in der Box „Gefängnisferde“ und es kam für mich schon immer nur eine artgerechte Haltung in der Herde und im Offenstall in Frage. Im Laufe der Jahre haben meine Familie und ich die Pferdehaltung immer weiter optimiert. Im August 2015 haben wir das Konzept des Paddock Trail realisiert, von dem wir und unsere Pferde restlos begeistert sind.

Ich bin der Meinung, dass alle Tiere das Recht auf ein artgerechtes Leben haben. Um die Ungerechtigkeiten, die an den Tieren verübt werden, zu bekämpfen, braucht es eine Gemeinschaft. Aus diesem Grund unterstütze ich die Arbeit einer Tierschutzorganisation.

Als freie Journalistin liegt mir sehr an kompetenter und seriöser Arbeit. Deshalb habe ich mich für PROVIEH entschieden, wo ich seit über zwei Jahren Mitglied bin. Ich freue mich, das Konzept des Paddock Trail hier vorstellen zu können und hoffe, dass ich damit viele Pferdefreunde inspirieren kann. Es lohnt sich!



Dem Kälbchen die Mutter – Muttergebundene Kälberaufzucht

Mutterkuh und Kälbchen friedlich zusammen auf einer grünen Weide? Was nach einer gängigen Haltungsmethode klingt, hat mit der Realität kaum noch etwas zu tun. In der Landwirtschaft hat sich über Jahrzehnte die Praxis manifestiert, das Kalb unmittelbar nach der Geburt von der Mutter zu trennen. Nicht selten verbringen die Kälber ihre ersten Lebenswochen in Einzelhaltung. Sie werden meist nur zweimal am Tag mit einem Milchersatz aus dem Eimer getränkt. Normalerweise würde das Kalb sechs bis acht Mal täglich für jeweils circa sieben Minuten bei der Mutter saugen. Als Begründung für die mutterlose Haltung werden oftmals wirtschaftliche Gründe angegeben: Die Milch der Kühe soll verkauft und nicht für die Aufzucht der Kälber „vergeudet“ werden. Hier wird das Gewinnstreben der Landwirte über die natürlichen Bedürfnisse der Tiere gestellt.

Die gute Nachricht ist: Es geht auch anders! Einige Betriebe in Deutschland haben bereits umgedacht und das System der mutter- und ammengebundenen Kälberaufzucht als artgemäße Aufzuchtsmethode wiederentdeckt. Es gibt drei grundsätzliche Methoden, wie diese Art der Aufzucht durchgeführt werden kann. Bei der ersten kommen die Kälber zweimal täglich für längere Zeit zum eingeschränkten Säugen zur Kuh, während die Mütter zusätzlich gemolken werden. Bei der zweiten Variante können die Kälber unbefristet saugen. Der Kontakt zwischen Mutter und Kalb kann ganztägig oder mehrstündig sein und die Mütter werden zusätzlich ein- bis zweimal am

Tag gemolken. Bei der letzten Methode saugen zwei bis vier Kälber bei einer Ammenkuh, die erst nach dem Absetzen der Kälber wieder gemolken wird.

Studien zeigen, dass Kälber, die bei ihren Müttern aufwachsen, ein besseres Sozialverhalten aufweisen. Sie können auch Stresssituationen, wie die Eingliederung in eine neue Herde, besser verarbeiten. Rinder sind sehr soziale Tiere, die tiefe Freundschaften zu Artgenossen aufbauen können. Kälber direkt



Hier finden Sie Milchviehbetriebe mit muttergebundener Kälberaufzucht: www.provieh.de/PROKUH

nach der Geburt in Einzelglug zu isolieren widerspricht dem artspezifischen Verhalten dieser Tiere und kann später zu Fehlverhalten führen. Werden die Kälber nach einigen Wochen in Gruppen zusammengestellt, zeigt sich dann oft ein Symptom dieses artenwidrigen Haltungssystems: Das Belecken und Saugen an Artgenossen. Dieses Verhalten ist in der unbefriedigenden Säugdauer am Tränkeautomat begründet und so muss der Saugreflex anderweitig gestillt werden. Die mutter- oder ammengebundene Kälberaufzucht verhindert dieses unerwünschte Verhalten.

Darüber hinaus sind die Vorteile dieser Art der Kälberaufzucht vielfältig. Mutterkuh und Kalb können ihr artgemäßes Verhalten ausleben, was zu einer besseren Entwicklung des Kalbes führt und ein früheres Erstkalbealter sowie eine höhere erste Laktation bewirkt. Während der Säugphase hat das Kalb eine höhere Tageszunahme, die allein schon durch die Anwesenheit der Mutter bewirkt wird. Im Gegensatz zur Eimertränke treten weniger Krankheitserscheinungen beim Kalb auf und für die Mutter belegen Studien eine bessere Eutergesundheit.

Eine herausfordernde Haltung

Vorteile ziehen aber auch Herausforderungen nach sich. So ist die zu verkaufende Milchmenge geringer als in einem konventionellen Betrieb, weshalb der Verkaufserlös deutlich höher liegen muss. Der Absatzstress bei der Trennung von Mutter und Kalb kann unter Umständen je nach Vorgehensweise etwas größer sein. Hinzu kommt ein intensiverer Arbeitsaufwand in der Betreuung der Tiere. Allerdings ermöglicht dieser auch eine bessere Beobachtung des Bestandes und eine intensivere Mensch-Tier-Beziehung, sodass bei



Kuh Emmi und ihr Kalb dürfen zusammen sein

Komplikationen schneller eingegriffen werden kann.

Dem Wohlbefinden der Milchkühe entspricht die mutter- oder ammengebundene Haltung in jedem Fall mehr und das sollte schon Anreiz genug sein, das Konzept durch unser Kaufverhalten zu unterstützen. Leider gibt es noch nicht überall in Deutschland Höfe, die diese besondere Milch vermarkten. **PROVIEH hat eine Deutschlandkarte erstellt, auf der schon rund dreiviertel der Betriebe verlinkt sind.** Wir arbeiten ständig an der Aktualisierung der Daten und freuen uns über Empfehlungen von Ihnen.

Kennen Sie einen Milchvieh-Hof, der Kälber ammen- oder muttergebunden aufzieht, oder betreiben vielleicht selbst einen Solchen? Dann freuen wir uns über eine Nachricht von Ihnen. Eine Mail an poepken@provieh.de oder ein Anruf unter **0431-248 28 14** genügen.

Svenja Taube



Der Bauernhof als Ort für Menschen mit Demenz



Bauernhofpädagogin Anita Kröger vom Kanterhof beim Eier sammeln

Seit über zehn Jahren bietet die Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein (SH) den Lehrgang „Bauernhofpädagogik“ erfolgreich an. Bundesweit gibt es bereits auf zahlreichen Höfen pädagogische Angebote im Grünen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Es wird dort gemeinsam gepflanzt, gesät, geätet, geerntet, gemistet, gefüttert, beobachtet, gelauscht und gelernt. Nun ist durch dieses Angebot ein neues Projekt entstanden: Der Bauernhof als Ort für Menschen mit Demenz.

Der Bauernhof ist ein idealer Ort, um Menschen zu berühren und zu ihren Wurzeln zu führen. Gerade für ältere und an Demenz erkrankte Menschen sind schöne Erlebnisse, berührende Momente und Erinnerungen aus weit zurück liegender Vergangenheit wichtig. Die bäuerliche Landwirtschaft bietet mit ihrer Vielfältigkeit, artgemäßer Tierhaltung und Familienanbindung den richtigen Rahmen, um Erinnerungen zu wecken, den Blick in die Ferne schweifen zu lassen und altbekannte Geräusche und Tierstimmen wahr zunehmen.

Lokale Allianzen gebildet

Über 1,5 Millionen Menschen sind heute in Deutschland an Demenz erkrankt. Der Bund hat in ganz Deutschland „Lokale Allianzen“ ins Leben gerufen, die über einen Zeitraum von zwei Jahren mit jeweils 10.000 Euro gefördert werden. Es geht dabei um die Vernetzung von Bürgern und Vereinen, Gewerbe und Bildungseinrichtungen, sowie Politik und Kommunalverwaltung. Zusätzlich werden Projektaktivitäten wie Seminare, Exkursionen und das individuelle Coaching der interessierten Höfe mit Mitteln der EU (Eler) und des Landes Schleswig-Holstein (Melur) gefördert.

Um Menschen mit Demenz Besuche auf Höfen zu ermöglichen, haben sich die Landwirtschaftskammer SH und das Kompetenzzentrum Demenz S-H zusammen getan. Ziel ist es, innovative Entlastungsangebote und Betreuungsmöglichkeiten auf Höfen zu schaffen. Von regelmäßigen Hofbesuchen, Tagespflege bis Urlaubsangeboten für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen ist alles denkbar. Die neuen Angebote auf den Höfen sollen sowohl den betroffenen Menschen zugutekommen, als auch zum Einkommen der Betriebe beitragen.

Unter der Leitung der Landwirtschaftskammer wurde für alle interessierten Bauern und Bäuerinnen ein Arbeitskreis gegründet, der sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch und zur Fortbildung trifft. Alle Interessierten, auch ehrenamtlich Engagierte, sind herzlich willkommen.

Beim ersten Treffen Ende September 2015 beschäftigten sich die Teilnehmer mit der Möglichkeit, ihr Vorhaben als niedrigschwelliges Angebot anerkennen zu lassen. Diese Aner-

kennung ermöglicht es den Höfen einerseits finanzielle Unterstützung zu bekommen, andererseits den Hofgästen ihre Kosten durch Gelder der Pflegekassen zu bezahlen. Beim zweiten Arbeitstreffen Anfang dieses Jahres war die Arbeitsgruppe zu Gast im Kompetenzzentrum Demenz S-H in Norderstedt. Dort haben die Teilnehmer hilfreiche Informationen zum Umgang mit demenziell veränderten Menschen erhalten, erste Erfahrungen mit der Antragsstellung gesammelt und sich über Besuche auf ihren Höfen ausgetauscht.

Im Rahmen der von der Landwirtschaftskammer SH geplanten Exkursion nach Baden-Württemberg und nach Luzern in die Schweiz im April 2016 wird unter anderem der Hof Obergrüt als gelungenes Beispiel für Angebote für Menschen mit Demenz auf dem Bauernhof besucht.



Die Besucher können sich aktiv am Hofleben beteiligen. Hier werden Fliederbeeren geputzt



Zwei Höfe sind schon voll dabei

Sowohl der Kantorhof auf Eiderstedt als auch Hof Petersburg in Kiel Molfsee haben bereits betagte Besuchergruppen empfangen. Die erfahrene Bauernhofpädagogin Anita Kröger vom Kantorhof erzählt in ihrer Sicherheit gebenden Art von ihren Erfahrungen mit dieser Zielgruppe: „Wir hatten einen wunderbaren, geselligen Nachmittag, haben die Kälber, die Hühner und den schnarchenden Eber Herrn Knolle beobachtet, sind über den Hof spaziert und haben bei Tee und selbstgebackenen Brötchen mit ordentlich Butter und Quittenmarmelade geklöhnt und gelacht. Die Stimmung war ganz anders als während der Kinderbesuche, die ich sonst regelmäßig empfangen. Ich war frei von Erziehungs- und Bildungsauftrag und die Besucher konnten einfach sein, wie sie sind. Und ein kleines Abenteuer war es auch!“

Maria Nielsen



Die PROVIEH-Hühner waren auch schon am Projekt beteiligt und kamen sehr gut an

Green Care – ein Betriebszweig mit Zukunft?

Das Projekt „Demenzkrankte auf dem Bauernhof“ gehört zu Green Care. Unter diesem Begriff verbergen sich all jene Initiativen und Aktivitäten aus Wissenschaft und Praxis, die mit Hilfe von Natur, Tieren oder Pflanzen physische, psychische, pädagogische oder soziale Verbesserungen bei bestimmten Zielgruppen erreichen möchten. Ein Ziel von Green Care ist es auch, das Höfesterben zu verhindern, denn viele Höfe können von der Landwirtschaft allein nicht mehr leben. Viele landwirtschaftliche Betriebe sind schon heute viel mehr als eine reine Nahrungsmittelproduktionskette und leben von innovativen Ideen und außergewöhnlichen, kombinierten Betriebszweigen. Green Care bietet ihnen ein zweites Standbein. Das „Demenz-Projekt“ steckt zwar noch in den Kinderschuhen, macht aber schon große Schritte.

Ansprechpartnerinnen des Projektes sind:

Wienke Jacobsen, Kompetenzzentrum Demenz, jacobsen@demenz-sh.de

Heiderose Schiller, Landwirtschaftskammer SH, hschiller@lksh.de

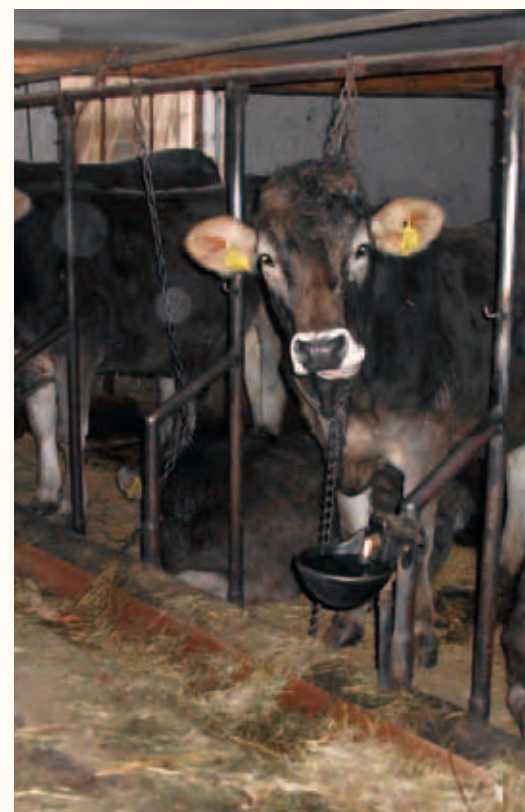
Warum Milchkühe eine Halteverordnung brauchen

Es gibt ein Problem für unsere 4,3 Millionen deutschen Milchkühe, die tagaus, tagein alles geben, um unseren Durst nach Milch zu stillen: Bis heute ist nicht gesetzlich geregelt, wie, wo und unter welchen Umständen sie gehalten werden dürfen. Natürlich könnte man meinen, die Paragraphen des Tierschutzgesetzes würden ausreichen, um die Milchkühe vor vermeidbaren Qualen und Leiden zu schützen. Doch bislang sucht der interessierte

Tierschützer vergeblich in der Tierschutznutztierhaltungsverordnung nach einer Regelung, die genaue Mindeststandards in der Haltung von Milchkühen festlegt. So existiert beispielsweise noch kein Verbot für die ganzjährige Anbindehaltung im Stall.

PROVIEH und die Welttierschutzgesellschaft e.V. haben nun einen Entwurf veröffentlicht, der dieses Loch der Verordnung stopfen kann. In diesem Entwurf gibt es neben den Mindestanforderungen in den Bereichen Platzbedarf, Stall, Futter und Wasser, klare Angaben zu Auslauf und Weidehaltung, sowie die Forderung nach einem Sachkundenachweis. Der letzte Punkt rief besonders viel Kritik hervor. Einige Landwirte fühlten sich persönlich angegriffen, weil ihnen scheinbar die richtige Haltung ihrer Tiere nicht zugetraut würde. Doch nichts liegt uns ferner, als so eine Behauptung aufzustellen. Uns ist bewusst, dass jede Milchbäuerin und jeder Milchbauer täglich ihr Bestes geben, um die Tiere gesund zu erhalten. Allerdings unterliegt gerade der landwirtschaftliche Sektor vielen Veränderungen. Schulungen und Fortbildungen sind ein gutes Mittel, diese Entwicklungen zu erkennen und gegebenenfalls in den eigenen Betriebsablauf zu integrieren.

Die gemeinsam entwickelte Halteverordnung für Milchkühe können sie als PDF von unserer Internetseite unter www.provieh.de/prokuh herunterladen oder per Post unter der Nummer **0431. 248 280** anfordern.



Immer noch erlaubt: Die ganzjährige Anbindehaltung im Stall



EU-Biosiegel in der Glaubwürdigkeitskrise

Die derzeit geltende europäische Ökoverordnung Nr. 834/2007/EG enthält eigentlich gute Grundsätze für die Bio-Tierhaltung. Dazu gehört die Erhaltung der Tiergesundheit durch die Auswahl der geeigneten Rassen, die „Berücksichtigung tierartspezifischer Bedürfnisse“ sowie die „Anwendung von Tierhaltungspraktiken, durch die das Immunsystem der Tiere und ihre natürlichen Abwehrkräfte gegen Krankheiten gestärkt werden, insbesondere regelmäßige Bewegung und Zugang zu Freigelände und gegebenenfalls zu Weideland.“ Auch die „Gewinnung ökologischer/biologischer tierischer Erzeugnisse von Tieren, die seit Geburt bzw. Schlupf ununterbrochen in ökologischen/biologischen Betrieben gehalten wurden“ entspricht sicher dem, was Verbraucher beim Kauf von Biowaren erwarten, für die sie zum Teil Preisauflage von mehreren hundert Prozent im Vergleich zu konventionellen Produkten bezahlen.

Zu viele Ausnahmen

Die Verbraucher wissen allerdings kaum etwas über die zahlreichen Ausnahmeregelun-

gen, die diese hehren Bio-Grundsätze unterlaufen. Erlaubt ist der Einsatz konventioneller Hochleistungsrassen (siehe Infobox), die Anbindehaltung von Milchkühen oder auch die Mast konventionell gezüchteter Jungtiere. Letzteres bedeutet zum Beispiel, dass Ferkel von Sauen in Abferkelkäfigen stammen können, wenn kein ausreichender „Bionachwuchs“ vorhanden ist. Die Ferkel können bis zu einem Gewicht von 35 Kilogramm auf Vollspalten in drangvoller Enge konventionell aufgezogen worden sein, und dürfen dann ganz regulär als Bioschweine weiter gemästet werden.

Das Verbot der Verstümmelungen besteht derzeit auch nur im Konjunktiv: „Verstümmelungen, die den Tieren Stress, Schaden, Krankheiten oder Leiden zufügen, sollten verboten werden. Besondere Eingriffe, die für bestimmte Produktionsarten und im Interesse der Sicherheit von Mensch und Tier wesentlich sind, können unter beschränkten Bedingungen zugelassen werden.“ Dazu gehören unter anderem „das Anbringen von Gummiringen an den Schwänzen von Schafen, das Kupieren von Schwänzen, das Abkneifen von Zähnen,

Biobauern begründen den Einsatz konventioneller Hochleistungs-Zuchtlinien in der Biohaltung oft mit ökonomischen Zwängen, zum Beispiel bei der Eierzeugung mit „Lohman Brown“-Legehennen, weil sie viel mehr Eier legen als robuste Rassen. Angeblich gibt es keine Putenrassen mehr, die gegen Mastende noch normal gehen können. Auch Bioputen fallen meist genau wie konventionelle Puten nach wenigen Schritten um, wegen der überzüchteten Brustpartien. Und bei den Schweinen wird die Schuld den Verbrauchern gegeben, die nur mageres Fleisch wollen. Aber Hochleistungstiere unter Biobedingungen zu halten und zu füttern ist so, als ob man ein Formel 1 Rennauto mit Diesel betankt und auf einem Feldweg fahren lässt.

PROVIEH fordert deshalb robuste Biozüchtungen für die Erzeugung gesunder Biotiere unter artgerechten Haltungsbedingungen.



Die EU-Ökoverordnung schreibt eigentlich 7,5 m² im Stall und circa 5 m² Auslauf für Sauen und Ferkel vor – aber längst nicht alle Biomastschweine starten tatsächlich so komfortabel ins Leben

das Stutzen der Schnäbel und Enthornung. [...] aus Sicherheitsgründen oder wenn sie der Verbesserung der Gesundheit, des Befindens oder der Hygienebedingungen der Tiere dienen.“ Diese Formulierungen öffnen Ausnahmegenehmigungen Tür und Tor.

Bis Ende 2010 beziehungsweise 2013 bestanden außerdem zahlreiche Übergangsregelungen bezüglich der Besatzdichte und nicht zwingend notwendigem Auslauf. Auch das erst Ende 2011 in Kraft getretene Verbot der betäubungslosen Ferkelkastration wird bis heute von vielen Bioerzeugern nicht eingehalten. Langstreckentransporte sind ebenfalls erlaubt, sogar von kleinen Ferkeln gleich nach dem Absetzen.

Verschlimmbesserung?

Die EU-Kommission legte Anfang 2014 einen Entwurf für eine überarbeitete europäische Bioverordnung vor. Darin war die Verschärfung vieler Bestimmungen vorgesehen, darunter Tierschutzregelungen, um die Bioverordnung mehr in Einklang mit den Verbrauchererwartungen zu bringen. Leider wurden die Tierschutzbestimmungen des Kommissionsentwurfs durch den Agrarausschuss des Europäischen Parlaments (EP) verwässert.

Das EP nahm sogar teilweise schlechtere Formulierungen als die geltenden in seinen Gegenentwurf auf, zum Beispiel bezüglich der zulässigen Verstümmelungen.

Nun versuchen Kommission, Ministerrat und EP im Rahmen eines „Trilogs“ seit Oktober 2015 einen Konsens über den endgültigen Text zu erzielen. Es gibt noch jede Menge andere Streitpunkte beizulegen, darunter den Umgang mit Pestizidrückständen (zum Beispiel bei Verwehungen von konventionellen Nachbarbetrieben) und die Kontrollen von Biobetrieben und -importen.

Die Bemühungen von PROVIEH und anderen europäischen Tierschutzverbänden für bessere Bio-Tierschutzvorschriften mit weniger Ausnahmen wurden bedauerlicherweise bisher nicht vom europäischen Dachverband der Bioerzeuger (IFOAM) unterstützt. Dabei steht nichts weniger als die Glaubwürdigkeit des EU-Biosiegels auf dem Spiel.

Deshalb setzen wir uns weiterhin vehement für tierfreundliche Bestimmungen ohne Ausnahmen in der neuen EU-Bioverordnung ein. Die Biokunden wollen schließlich sicher sein, dass das Ökosiegel hält, was es verspricht.

Sabine Ohm



Die Lämmer vom Müritzhof



Die Schafherde lebt nahezu das ganze Jahr draußen

Der Müritzhof liegt direkt am Plauer See in Mecklenburg-Vorpommern. Seit 1990 ist der Hof auf die Aufzucht des „Müritzlammes“ spezialisiert. Die „Müritz Lamm und Wild GmbH“ verfolgt eine ganzheitliche Philosophie, dessen Grundlage der Kreislauf von Boden, Pflanze, Tier und Mensch ist. Der Geschäftsführer Matthias Ruoff hat mit dem Müritzhof seinen Öko-Traum verwirklicht.

Warum sind Müritzhof-Lämmer so besonders?

Die Schafherde des Müritzhofes besteht aus Texel- oder Schwarzkopfschafen, die mit englischen Böcken gepaart werden. Texelschafe stammen ursprünglich von der Dänischen Nordsee und werden seit den sechziger Jahren in Deutschland gezüchtet. Schwarzkopf-

schafe gibt es bei uns schon seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, sie stammen ursprünglich aus Großbritannien. Diese äußerst robusten Rassen eignen sich sehr gut für die extensive Weidehaltung und die örtlichen Böden. Die Herde folgt dem natürlichen Kreislauf und verbringt nahezu das gesamte Jahr auf der Weide.

Wie leben die Müritzlämmer?

Die Lämmer auf dem Müritzhof grasen gemeinsam mit ihren Müttern auf rund 200 Hektar Öko-Weideland. Die Herde umfasst etwa 800 Muttertiere und ihre Lämmer. Die Tiere wachsen in freier und unbelasteter Natur auf und weiden frisches und würziges Moorland-Gras. Nur zur Winterlammung kommen die Tiere in den Stall. Gute Weiden, ständige

Bewegung und wechselnde Witterungsbedingungen halten die Tiere fit und gesund. Deshalb brauchen die Schafe vom Müritzhof keine Zusätze von Hormonen, Antibiotika oder genmanipuliertem Krafffutter.

Wo kann ich Fleisch von Tieren aus artgerechter Haltung kaufen?

Der Müritzhof legt großen Wert auf einen schonenden und artgerechten Umgang mit den Tieren. Die zur Schlachtung bestimmten Müritzlämmer leben doppelt so lange wie Lämmer aus konventioneller Haltung. Sie werden bis zu acht Monate alt, dürfen so lange säugen wie sie wollen und haben engen Kontakt zum Muttertier und dem Herdenverband.

Die Schlachtung erfolgt in Ruhe und ohne Stress für die Tiere direkt auf dem Hof. Das Fleisch wird von der Bio Manufaktur Havel-

land, einer kleinen Metzgerei am nördlichen Rand Berlins von Hand weiterverarbeitet. Die Fleischwaren vom Müritzhof sind direkt im hofeigenen Laden und in allen Filialen der Bio Company erhältlich.

Angela Dinter



www.biomanufaktur-havelland.de



www.biocompany.de/index.php

www.mueritzlamm.com

Gesundes Fleisch kann nur von gesunden Tieren stammen

Gesunde Tiere brauchen:

- Verantwortungsvolle Tierhalter
- Gesundes Tierfutter (der Art entsprechend, zum Beispiel Gras, Heu, Körner)
- Ausreichend Platz, Bewegung, frische Luft und Sonnenlicht
- Artgemäße Beschäftigung (Wühlen, Spielen, Laufen, Ruhem)
- Ausleben art eigener Verhaltensmuster (Picken, Grasem)
- Überschaubare Bestandsgrößen
- Keine oder kurze Transportwege

INFOBOX



Die Müritz-Schafe werden auch zur Landschaftspflege eingesetzt



Reale Gefahren durch CETA und TTIP

Die Befürworter der Handelsabkommen mit Kanada (CETA) und den USA (TTIP) behaupten, dass weder unsere Demokratie noch unsere Tier-, Umwelt- und Verbraucherschutzstandards durch sie gefährdet würden. Wer sich bisher von den pauschalen Versicherungen beruhigen ließ, sollte spätestens jetzt zu zweifeln beginnen. Selbst der Sachverständigenrat für Umweltfragen, der die deutsche Bundesregierung berät, äußerte sich kritisch gegen TTIP. Was über die Abkommen bisher bekannt wurde, bestätigt unsere schlimmsten Befürchtungen.

Transparenz? Fehlanzeige!

Wie bei CETA soll die Öffentlichkeit auch bei TTIP erst nach Verhandlungsende informiert werden, wenn der Text nicht mehr geändert werden kann. Die Parlamente dürfen nur im Ganzen (mit ja oder nein) über die Abkommen abstimmen. Die Bundesregierung und die EU-Kommission versuchen so lange wie möglich zu verheimlichen, was sie alles zugunsten der Industrieinteressen opfern wollen.

Über CETA, dessen finaler Text erst Anfang März 2016 veröffentlicht wurde, soll das Europäische Parlament noch in diesem Jahr abstimmen – trotz der vielfältigen Kritik daran. Die weiterhin geheimen TTIP-Verhandlungen sollen bis Ende 2016 abgeschlossen werden. Aufgrund der Proteste haben einige Volksvertreter seit Februar 2016 eingeschränkten Zugang zu den TTIP-Originaldokumenten in einem speziell dafür eingerichteten „Leseraum“. Der hat mit der von der EU und der deutschen Bundesregierung versprochenen „Transparenz“ allerdings wenig zu tun.

Die Nutzungsbedingungen für den „TTIP-Leseraum“ sind einer Demokratie unwürdig: Die Dokumente dürfen nur zu vereinbarten Terminen angeschaut werden, wobei weder eigenes Schreibzeug noch Handys oder Kameras im Saal erlaubt sind. Hinzu kommen permanente Überwachung und Notizenkontrolle beim Ausgang – wie bei einer Klassenarbeit in der Schule. Außerdem darf niemand über das Gelesene sprechen, nicht einmal mit den eigenen Mitarbeitern. Leseraumnutzer bestätigten deshalb bisher nur pauschal, dass der TTIP-Text ihre Befürchtungen nicht entkräftet. Sollten inhaltliche Details nach außen dringen, droht Wirtschaftsminister Gabriel mit einem Disziplinarverfahren und der Schließung des Leseraums.

So können keine Lösungen für das Gemeinwohl öffentlich diskutiert werden, aber die Bundesregierung und die EU-Kommission wollen offenbar gar keinen demokratischen Entscheidungsprozess. Dann hätten wohl weder CETA noch TTIP eine Chance auf Verabschiedung, weil beide Abkommen ganz offensichtlich gegen die Interessen der Bevölkerung verstoßen.

Investorenschutz

Ein gutes Beispiel sind die einseitigen Sonderrechte für internationale Konzerne durch den Investorenschutz in TTIP und CETA. Einen Vorgeschmack geben zahlreiche bereits laufende Verfahren von Großkonzernen gegen europäische Staaten; denn es gibt bereits einige bilaterale Investorenschutzabkommen, die der breiten Öffentlichkeit bisher nicht bekannt waren. Durch TTIP und CETA würde diese Paralleljustiz erst recht institutionalisiert werden.



80–90 % des US-Rindfleischs stammen aus der Turbomast mit Wachstumshormonen in solchen „feed lots“ (© Yann Arthus-Bertrand, Nähe Bakersfield, Californien, United States, 35°19' N – 120°16' W)

Auch die im CETA-Text nachverhandelte Version des Investorenschutzes durch einen „Investitionsgerichtshof“ beseitigt laut Kritikern nicht alle Hauptprobleme. Laut CETA könnten kanadische Gentechnikfirmen (oder auch US-Klonfleischproduzenten mit Zweigstelle in Kanada) Deutschland oder die EU auf Schadenersatz in Milliardenhöhe verklagen wegen „wahrscheinlich entgangener künftiger Gewinne“, falls hier eine Etikettierungspflicht für Gentech- oder Klonprodukte eingeführt werden sollte.

Die Entschädigungsklagen von Konzernen gegen europäische Staaten wegen solcher angeblichen „zukünftigen Gewinneinbußen“ aufgrund von Gesetzesänderungen belaufen sich bereits auf über 30 Millionen Euro. Bisher gewinnen fast immer die Unternehmen – und bereichern sich so auf Kosten der Steuerzahler. Die Regierungen und Parlamente hätten dank CETA und TTIP also nur noch die Wahl zwischen zwei großen Übeln: Entweder die Verbraucher schützen trotz hoher finanzieller Risiken durch Schadenersatzklagen, oder gleich klein bei geben, also die Gesetze an den Konzerninteressen ausrichten.

Auch die in TTIP vorgesehene „Regulatorische Zusammenarbeit“ ist nicht vom Tisch. Laut Vertragsentwurf soll die „Entstehung neuer Handelshemmnisse“ nach Abschluss des TTIP-Abkommens unter anderem dadurch verhindert werden, dass Wirtschaftslobbyisten frühzeitig Einfluss auf Gesetzesvorhaben nehmen dürfen, noch bevor diese den Parlamentariern vorgelegt werden. Den Handelsinteressen von Konzernen zuwiderlaufende Gesetzesentwürfen hätten keine Chance mehr – laut US-Vorschlag sollen Lobbyisten nicht nur Bedenken äußern können, sondern auch rechtliche Mittel einsetzen, wenn sie ihre Einwände „nicht ausreichend berücksichtigt“ sehen. Das wäre ein unzumutbarer Eingriff in die demokratisch legitimierte Gesetzgebung und in die Gestaltung unserer aller Lebensbedingungen.

Wo bleibt der Tierschutz?

Zu den großen Verlierern von TTIP und CETA würden laut verschiedener Studien auch die europäischen Landwirte gehören. Allein Kanada wurden in CETA bereits zollfreie Exportquoten von über 50.000 Tonnen Rind- und 80.000 Tonnen Schweinefleisch zugestanden.



Die US-Farmer sollen dank TTIP ein Vielfaches davon in die EU ausführen dürfen. Viele europäische Landwirte sehen die Abkommen daher inzwischen kritisch. Ihre Verbandsvertreter bejubeln dagegen immer noch angebliche Exportchancen (siehe Bericht in diesem Heft).

PROVIEH ist gegen eine Handelsliberalisierung für tierische Erzeugnisse. Denn anders als in der EU gibt es weder in den USA noch in Kanada Tierschutzgesetze. Dort produzieren vor allem Großkonzerne zehntausende Tiere in industriellen Massentierhaltungsanlagen. Zudem mästen sie die Tiere mit in der EU illegalen Leistungsförderern wie Wachstumshormonen, Beta-Blockern und Antibiotika (siehe Infobox). Das ist dort erlaubt und senkt die Kosten. Auch niedrigere Arbeits- und Umweltschutzstandards verbilligen ihre Fleischproduktion. Hohe Importe aus Nordamerika würden die europäischen Landwirte deshalb ruinieren.

Nachzuweisen sind die in der EU illegalen Substanzen im Fleisch zudem nur schwer. Durch die sehr geringe Kontrolldichte von drei bis vier Prozent aller Importfleisch-Chargen ist die Gefahr groß, dass uns solch mit Leistungsförderern produziertes „Hormonfleisch“ unterjubelt wird. Wie dies wirksam verhindert werden soll, konnten uns bisher weder die EU-Kommission noch die deutschen Politiker erklären – weil sie genau wissen, dass dies faktisch unmöglich ist.

Bürgerkritik ignoriert

Die Kritik ist den Regierenden offensichtlich egal, entkräften können sie kein einziges unserer Argumente. Auch die selbstorganisierte Europäische Bürgerinitiative gegen TTIP und CETA mit weit über 3,2 Millionen Unterschriften

aus 23 Ländern, die PROVIEH tatkräftig unterstützte, ignorieren sie. Stattdessen soll Deutschland sich schon „mit 75 Prozent Verhandlungserfolg zufrieden geben“. Aufgrund der Übermacht der Industrielobby (Automobile, Maschinenbau etc.) ist mehr als wahrscheinlich, dass Landwirtschaft, Umwelt-, Tier- und Verbraucherschutz mit zu den 25 Prozent Verlierern zählen würden.

PROVIEH wird sich daher weiter vehement gegen TTIP und CETA und für neue, demokratische Vertragsverhandlungen einsetzen.

Sabine Ohm

Hormonfleisch? Nein, danke!

Versuche mit hormonbelasteter Baby-nahrung in China zeigten deutliches Brustwachstum schon bei Kleinstkindern. Der EU-Ausschuss für öffentliche Gesundheit stuft 1999 „Masthilfe“ durch Hormone als gesundheitsgefährdend ein, da sie potentiell erbgutschädigend und/oder krebserregend wirken. Die USA und Kanada bezweifeln dies und reagierten auf das Hormonfleisch-Importverbot der EU mit hohen Strafzöllen. Die wollen sie nur ganz aufheben, wenn die EU in den TTIP-Verhandlungen nachgibt. Tierschutzbedenken wie schwere Verhaltensstörungen sind ihnen egal. Die Schweiz erlaubt den Import von Hormonfleisch, aus Angst vor Strafzöllen. Offenbar wird es dort vor allem über Großmetzgereien und die Gastronomie an ahnungslose Verbraucher verkauft. Das könnte uns in der EU auch bald passieren.

INFOBOX

Wachstum ohne Grenzen

Im diesjährigen kritischen Agrarbericht dreht sich alles um das Thema „Wachstum“. Eins ist gewiss, jedes Wachstum hat irgendwann seine Grenzen erreicht. Auch darf Wachstum nicht als Wohlstandsindikator einer Gesellschaft gedeutet werden. Gerade die Landwirtschaft muss dies momentan erkennen. Obwohl die Tierzahlen und die Produktion gesteigert werden, fällt der Erlös immer magerer aus. Gleichzeitig wachsen die Probleme mit, ob beim Tierschutz, der Nährstoffversorgung der Böden, beim Einsatz von Pestiziden, beim Schutz der biologischen Vielfalt oder auch bei den Menschen selbst, die in der Landwirtschaft arbeiten und von ihr leben. Der kritische Agrarbericht beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, wo die Wachstumstreiber liegen, ob es eine bäuerliche „Ökonomie des Genug“ gibt, wie sich Betriebe von den Wachstumszwängen befreien können und welche Wachstumsformen wünschenswert



Kritischer Agrarbericht 2016

Unser Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Sievert Lorenzen hat im diesjährigen Bericht einen Artikel über die Vogelgrippe und den Zusammenhang mit der Geflügelindustrie sowie das umstrittene Wildvogelmonitoring verfasst: „Das merkt doch keiner... Vogelgrippe-Politik im Schatten skandalöser Risikobewertungen.“ Den aktuellen kritischen Agrarbericht können Sie im Internet unter <http://www.kritischer-agrarbericht.de/index.php?id=357> aufrufen.

INFOBOX

Der Kritische Agrarbericht 2016, ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, 14. Januar 2016; 320 Seiten; 22,00 Euro; ISBN: 978-3-930413-59-1

sind. Auch andere Themen, die letzten Endes im Zusammenhang mit dem Wachstum stehen, werden kritisch betrachtet. Der Bericht macht auch Hoffnung, denn mittlerweile gibt es viele regionale Leuchtturmprojekte, die auf kreative Art und Weise neue Wege der Direktvermarktung schaffen und gleichzeitig große Zeichen im Bereich Tierwohl und Verbraucherschutz setzen.

Stefanie Pöpken



Weniger Schwein auf Kindertellern

Derzeit leben in deutschen Mastbetrieben rund 28.000 Schweine, die einzig dazu bestimmt sind, auf unseren Tellern zu landen. Das ist nicht nur ethisch hinterfragbar, sondern ein übermäßiger Schweinefleischkonsum ist auch ungesund für den menschlichen Körper.

Inzwischen zeigt sich aber ein stetiger Wandel: In vielen Schulen und Kitas kommt immer weniger Schweinefleisch auf den Tisch, manche Einrichtungen haben es komplett vom Speiseplan gestrichen. Dies liegt vor allem an einer immer geringer werdenden Nachfrage. Gesunde und bewusste Ernährung ist in aller Munde – im wahrsten Sinne des Wortes! Viele Eltern wünschen sich für ihre Kinder eine ausgewogene Ernährung und auch Erzieher und Lehrer unterstützen dies. Dazu gehört konkret immer weniger Fleisch, dafür mehr Gemüse, Getreide und Obst. So lernen die Kinder automatisch auch, wie lecker unterschiedliche Lebensmittel eigentlich sein können und was

zu einer gesunden Ernährungsweise dazugehört. Die Anbieter von Kita- und Schulessen reagieren schon seit einigen Jahren auf den sich abzeichnenden Trend nach weniger Schweinefleisch und bieten Alternativen an. Immer häufiger wird auch ganz auf Fleisch verzichtet. Dabei spielen auch religiöse Gründe eine wichtigere Rolle, denn der Anteil an muslimischen Kindern nimmt zu. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) empfiehlt in ihrem Ernährungsplan für Schulen und Kitas, höchstens zweimal wöchentlich Fleisch anzubieten, einmal davon Geflügel. Wer sich an diesen Plan hält, bietet also automatisch schon eine viel geringere Menge an Schweinefleisch an.

PROVIEH hofft, dass sich der Trend auf die Haltungs- und Lebensbedingungen der Schweine auswirkt.

Svenja Taube



Öfter mal auf Fleisch zu verzichten ist gesund



Sind Vollspaltenböden auch in Deutschland bald verboten?

Vollspaltenböden Ade! Korrektur in der EU-Schweinehaltungsrichtlinie

Die Entdeckung eines Übersetzungsfehlers in der EU-Schweinehaltungsrichtlinie durch die Albert-Schweitzer-Stiftung kann für viele Schweine nun deutlich verbesserte Lebensbedingungen bedeuten. In der englischen und französischen Fassung der Schweinehaltungsrichtlinie (2008/120/EG) heißt es bezüglich des Liegebereiches, dass dieser in Temperatur und Größe „comfortable“ beziehungsweise „confortable“ sein muss. Im Deutschen wurde diese Passage nur mit „angemessen“ übersetzt. Wörtlich heißt es hier, dass die Schweine „Zugang zu einem größten- und temperaturmäßig angemessenem Liegebereich“ haben sollen. Der Initiative der Stiftung hat die Kommission nun Folge geleistet und den Wortlaut entsprechend geändert. Die Tiere sollen fortan Zugang zu einem „physisch und temperaturmäßig angenehmen Liegebereich“ haben.

Bisher leben die meisten Schweine in konventioneller Haltung vollständig auf harten Spaltenböden aus Beton. Diese verhindern es zum einen, dass die Tiere ihre grundlegenden Bedürfnisse ausleben können. Zum anderen führen sie zu Verletzungen an Gelenken und Klauen.

Durch die Änderung des Wortlautes widerspricht die Haltung von Schweinen auf Vollspaltenböden nun dem geltenden EU-Recht. In den Niederlanden, Dänemark, Finnland, Schweden und der Schweiz sind Vollspaltenböden bereits verboten. Es ist zu hoffen, dass Deutschland bald diesem Vorbild folgt. Mit der Korrektur der EU-Haltungsrichtlinie ist zumindest ein erster Teilschritt erreicht, der die Lebensbedingungen von Schweinen zu verbessern hilft.

Svenja Taube



Woher kommt die Milch?

Die Regionalgruppe Kiel besucht Milchviehbetriebe

„Wofür setzen Sie sich ein?“ oder „Welche Probleme gibt es denn in der landwirtschaftlichen Tierhaltung?“ – Mit Fragen wie diesen werden ehrenamtlich Aktive bei PROVIEH immer wieder konfrontiert, wenn sie Flyer und Broschüren an die Frau oder den Mann bringen wollen. Da man selbst Erlebtes besser vermitteln kann, organisierte die Regionalgruppe Kiel Hofbesichtigungen auf zwei Milchviehbetrieben.

Anfängliche Skepsis auf beiden Seiten war dabei schnell überwunden und beide Hofbe-

sitzer freuten sich, dass wir Tierschützer uns ein Bild vor Ort machen wollten. Alle unsere Fragen wurden umfangreich und freundlich beantwortet, und wir bekamen jeweils eine ausführliche Führung über den ganzen Hof. Wir danken an dieser Stelle beiden Landwirten, dass sie ihre Hoftüren geöffnet und sich so viel Zeit für uns genommen haben. Das ist nicht selbstverständlich, denn eines wurde schnell klar: Milchviehhaltung ist mehr als ein Fulltime-Job, und das enorme Arbeitsaufkommen lastet auf den Schultern sehr weniger Personen, vor allem auf dem Landwirt und seinen Familienmitgliedern. Darüber hinaus bekamen wir einen Eindruck von der Komplexität eines solchen Betriebes. Verbesserungen der Haltungsbedingungen sind im bestehenden System nicht leicht. Die Stalltüren aufmachen und die Tiere auf die Weide lassen – so einfach ist es leider nicht: Wie ist die Bodenbeschaffenheit, wie dicht das Gras, wie hoch und wie konstant dessen Nährstoffgehalt? Mit diesen Details im Hinterkopf kann man jede Bemühung in Richtung mehr Tierwohl, die ja zusätzlich zur hohen Arbeitsbelastung und unter hohem wirtschaftlichem Druck erbracht werden muss, erst richtig wertschätzen. In dieser Hinsicht hat besonders der erste Betrieb einen positiven Eindruck hinterlassen: In den Ställen stehen keine Tiere aus Hochleistungsrassen, das Krafffutter wird selber hergestellt, und die Vorbereitungen für ausgedehntere Weidehaltung laufen. Zum Betrieb gehören außerdem eine Bullenmast sowie eine eigene Molkerei samt Hofladen, über den ein Teil der Erzeugnisse direkt vermarktet wird – beides macht diesen Betrieb weniger anfällig für Milchpreisschwankungen.



Neugier auf beiden Seiten



Die Regionalgruppe Kiel beim Hofbesuch

Dies alles lernt der Kopf, während wir vor den Tieren stehen, und gleichzeitig spricht natürlich das Herz. Wir haben Verständnis für den Landwirt und Mitgefühl für die Rinder zugleich. Denn: Auch wenn die Kühe auf dem ersten Hof „nur“ 8.000 Liter Milch pro Jahr geben und auf dem zweiten 11.000 Liter – es bleibt eine Höchstleistung, die das Herz-Kreislaufsystem der Tiere sehr belastet. Mit durchschnittlich viereinhalb Jahren lässt die Milchleistung nach, und die Tiere werden geschlachtet. Eine gesunde Kuh kann bis zu 30 Jahre alt werden. Einen Großteil des Jahres sind sie auf engem Raum im Laufstall untergebracht – auf dem zweiten Betrieb „in Überbelegung“, das heißt mit mehr Tieren als Liegeplätzen. Die Kälber werden direkt nach ihrer Geburt von ihren Müttern getrennt und in sogenannten Iglus untergebracht. Später verbringen die jungen Tiere mehrere Wochen in teilweise dunklen Ställen, wo sie auf Stroh stehen dürfen. In der Bullenmast stehen die Mastkälber dicht an dicht auf Spaltenboden und werden durch ein über ihren Köpfen gespanntes Elektrokabel

daran gehindert, ihren Bewegungsdrang auszuleben. Diese Haltungsbedingungen entsprechen den gesetzlichen Vorschriften und sind in der Branche üblich.

Eine weitere, bittere Erkenntnis, die uns im Stall überkommt: Rinder so zu halten, ermöglichen allein ihr ruhiges Gemüt und ihre wunderbare Sanftmut. Zum Vergleich: Pferde in einer Herde mit über 100 Tieren auf engem Raum zu halten, sie rückwärts in einen schmalen Melkstand gehen zu lassen – nicht denkbar! Es ist wahrhaft tragisch, dass der friedsame Charakter von Rindern so gegen sie verwendet wird. Sie haben Besseres verdient.

Wir Ehrenamtliche bei PROVIEH werden uns auch in diesem Jahr dafür einsetzen. Die Eindrücke aus den Ställen und die Informationen aus erster Hand werden uns dabei helfen, Verbraucher noch besser aufzuklären und in Diskussionen mit Kritikern angemessen zu reagieren.

Denis Schimmelpfennig und Valerie Maus,
Regionalgruppe Kiel



Hefe-Osterhasen



Zutaten für ein Blech:

- 30 g frische Hefe
- 200 ml Milch
- 500 g Mehl
- 80 g Zucker
- 100 g weiche Butter
- 4 Eigelb + 1 Eigelb
- Mehl zum Ausrollen
- 3 EL Schlagsahne
- Hagelzucker
- Rosinen
- Mandelstifte

Zubereitung:

1. Mehl, Zucker, Butter und die vier Eigelb in eine Rührschüssel geben. Die frische Hefe zerbröckeln und in der erwärmten Milch auflösen. Anschließend mit den



restlichen Zutaten vermischen und alles zu einem glatten Teig verarbeiten. Den Teig an einem warmen Orten 30 Minuten gehen lassen.

2. Auf einer leicht bemehlten Arbeitsfläche den Teig circa 1 Zentimeter dick ausrollen. Mit einem Plätzchenausstecher können die Hasen ausgestochen werden oder anhand einer Vorlage mit einem Messer ausgeschnitten werden. Man kann auch mit einem großen und einem kleinen Glas Kreise ausstechen, Ohren formen und dann den Körper zusammensetzen.



3. Die Hasen auf ein mit Backpapier belegtes Blech legen und 15 Minuten ruhen lassen. Den Backofen auf 200 Grad, Umluft 180 Grad, Gas Stufe 4 vorheizen. Anschließend Eigelb mit der Sahne verschlagen und jeden Hasen damit bestreichen. Dann die Hefe-Hasen mit den Rosinen, Mandelstiften und Hagelzucker verzieren. Im vorgeheizten Backofen ungefähr 15–20 Minuten backen.



Wir danken unserer Praktikantin Julia Schottek für dieses schöne Osterrezept.





Rotbuntes Husumer Schwein

Das hübsche Rotbunte Husumer Schwein wäre fast ausgestorben. Es wird auch Dänisches Protestschwein genannt und ist heute immer noch sehr selten. Wir finden es deshalb auf der roten Liste der gefährdeten Arten.

Dänisches Protestschwein

Das Muster dieser schönen Schweine ähnelt dem der schwarz-weißen Angler Sattelschweine. Ihr Körper ist aber rot (statt schwarz) mit einem weißen Sattel. Ihre Färbung erinnert

an die dänische Nationalflagge, weshalb die Tiere Anfang des 20. Jahrhunderts von der dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein als Zeichen des Protests gehalten wurden. Diese durfte nämlich zu dieser Zeit ihre Flagge nicht hissen und fand so für sich so ein Schlupfloch: Sie ließ einfach die Tiere als „lebende Flagge“ im Vorgarten laufen. Deshalb tragen diese zauberhaften Schweine auch den Namen Dänisches Protestschwein.

Zuchtgeschichte

1954 als Rasse (offizieller Name: Deutsches Sattelschwein – Abteilung Rotbuntes Husumer Schwein) anerkannt, ist bereits im Jahr 1968 die letzte Geburt eines Rotbunten Husumer Schweines registriert. Danach galt die Rasse als ausgestorben. Welch ein Glück, dass 1984 doch noch einige Rotbunte auf der Grünen Woche entdeckt wurden. Einige Interessierte, unter anderem der Zoo Berlin, fanden sich zusammen und sorgten für den Erhalt dieser robusten und ansprechenden Schweinerasse.

Haltung und Anspruch

Das Rotbunte Husumer Schwein eignet sich durch seine anspruchslosigkeit und Widerstandsfähigkeit hervorragend für die extensive Weidehaltung. Es ist durch eine dicke Fettschicht relativ unempfindlich gegenüber Kälte. Die Tiere sind ruhig und unkompliziert und die Sauen zeigen bei artgemäßer Haltung hervorragende Muttereigenschaften.

Im Winter reicht den Schweinen ein unbeheizter Stall mit Stroh, in dem sie sich mit den anderen Tieren in der Rote zusammenkuscheln



Aneinander gekuschelte Ferkel



Ein lächelndes Rotbuntes Husumer Schwein an der frischen Luft

können. Die Rotbunten Husumer Schweine brauchen kein Kraftfutter, das über weite Wege transportiert wird, sondern können bestens mit Futter vom eigenen Hof versorgt werden. Das ist auch deutlich besser für unsere Umwelt.

Wegen einem deutlich schnelleren Wachstum und einer geringeren Fettschicht werden heute leider in Deutschland fast nur noch Leistungsrassen aufgezogen. Die stattlichen Dänischen Protestschweine wachsen nur ungefähr halb so schnell wie die Hybridrassen aus dem Stall. Sie erreichen ihr Schlachtgewicht nach frühestens acht Monaten.

Der damit verbundene Mehraufwand muss also über den Fleischpreis wieder reingeholt werden. Besonders für Ökohöfe und Höfe mit regionaler Vermarktung ist die Haltung dieser

Rasse interessant. Bei regionaler Vermarktung werden die Tiere auch nur über kurze Wege transportiert, was für sie weniger Stress bedeutet. Das Fleisch wird als fest und sehr schmackhaft beschrieben.

Sandra Lemmerz

Steckbrief

Der typische rote Körper der Tiere dunkelt im Alter meist nach, so dass er dann eher bräunlich aussieht. Die Eber werden satte 300 bis 350 Kilogramm schwer und können fast einen Meter Schulterhöhe erreichen. Die Sauen werden 80–85 Zentimeter hoch und 250–300 Kilogramm schwer.

INFOBOX

Gänsefüßchen



Küken in Gefahr

Es ist endlich Frühling und Elena und Tom besuchen Onkel Franz auf seinem Bauernhof. Die Sonne scheint schon richtig warm, als die Geschwister seinen Hof erkunden und ausgelassen toben. Onkel Franz hat sogar bereits die Schaukel wieder angebracht, die er im Winter trocken und sicher in der Scheune verstaut hatte. Nun hängt die Schaukel an zwei langen Seilen wieder an der alten Eiche hinunter. Elena und Tom wechseln sich gegenseitig mit dem Schaukeln ab. Elena lacht vergnügt, als es jedes Mal in ihrem Bauch kitzelt, wenn sie den höchsten Punkt der Flugbahn erreicht hat und wieder hinabsaust.

Plötzlich hört Tom auf, Elena Anschwung zu geben, denn er hat etwas entdeckt. Die Henne Karla läuft langsam und aufmerksam über die alten Pflastersteine des Hofes, dicht gefolgt von mehreren kleinen flauschigen orangegelben Küken.

„Oh“, ruft Tom begeistert und lässt sich in die Hocke fallen. „Ich wusste ja gar nicht, dass schon wieder Küken da sind!“

Elena lässt sich ausschaukeln und bremst mit ihren Füßen, die nur knapp den Boden berühren. Dann springt sie hinunter und geht ein paar Schritte auf die Hühnerschar zu, bevor auch sie in die Hocke geht, um die Küken besser zu sehen. „Wie niedriglich!“ sagt sie und beginnt die Küken zu zählen. „Eins, zwei, drei... acht Küken sind es“, verkündet sie stolz. Elena und Tom beobachten, wie die Henne ihren Nachwuchs über den Hof dirigiert. Wenn ein Küken zu weit hinterher läuft, ruft die Henne es mit leisen, aber bestimmten Pfiffen zu sich. Schließlich hat die Hühnerschar den Hof überquert und verschwindet hinter einigen Büschen.

Elena und Tom haben sich gerade ihrem Spiel mit der Schaukel wieder zugewandt, als sie plötzlich aufgeregtes Gackern hören. Es kommt von dort, wo die Henne mit ihren

Küken verschwunden ist. Schnell laufen die Kinder hinterher. Sie krabbeln unter den Büschen hindurch und stehen auf einem wenig benutzten Teil der Wiese. In einiger Entfernung ist der kleine Teich zu sehen. Elena und Tom halten Ausschau nach den Hühnern und finden sie nur ein paar Meter entfernt von sich. Die Henne Karla ist ganz aufgereggt und läuft nervös hin und her. Elena fällt auf, dass neben ihr nur fünf Küken zu sehen sind. „Aber wo sind die anderen?“ fragt Tom. Die Geschwister gehen näher heran und sehen, dass drei der Küken in ein kleines Erdloch gefallen sind. Vermutlich hat Onkel Franz hier Erde für sein

Blumenbeet geholt. Den Küken geht es gut, aber sie kommen von allein nicht heraus. Obwohl Karla eigentlich eine sehr scheue Henne ist, läuft sie nicht weg, als Tom ganz vorsichtig in die Kuhle greift und ein Küken nach dem anderen heraus holt. Sobald die Henne alle Küken wieder bei sich hat, dreht sie sich sichtlich ruhiger um, und setzt ihren Weg zu dem kleinen Teich fort.

„Puh!“ seufzt Elena. „Das ist noch mal gutgegangen.“ „Ja“, stimmt Tom ihr zu. „Zum Glück haben wir Karla gehört und konnten ihren Küken helfen.“

Christina Petersen



Könnt Ihr der Henne Karla den Weg zu ihren Küken zeigen?



Tierschutzrechte schwarz auf weiß



„Tierschutzrecht. Eine Einführung für die praktische Anwendung aus amtierärztlicher Sicht“, Dr. med. vet. Cornelia Jäger, Richard Boorberg Verlag; 1. Auflage 2015; 204 Seiten; 24,80 €; ISBN 978-3-415-05539-1

Tagtäglich befasst sich das PROVIEH-Team mit dem Unrecht, dass den „Nutz“tieren in der industrialisierten Tierhaltung angetan wird. Wir verfolgen konkrete Ziele, um „Nutz“tiere zu schützen und deren Rechte zu stärken. Hierbei wird uns zukünftig das Buch „Tierschutzrecht“ von Frau Dr. med. vet. Cornelia Jäger unterstützen. Mit ihrem Werk gibt sie uns und allen Interessierten einen sehr hilfreichen und

komplexen Leitfaden an die Hand. Auf rund 200 Seiten trägt sie Regeln, Mindestanforderungen und Verbote, die die Haltung von Haus-, Versuchs- und „Nutz“tieren betreffen, zusammen. Kompakt und übersichtlich vermittelt Cornelia Jäger einen Rundumblick über die Rechte der Tiere. Mit einer allgemeinen Sicht auf das Tierschutzgesetz beginnend, folgen besondere Regulatorien für einzelne Tierarten.

Um Gesetzes- und Verordnungslücken zu schließen, stellt Cornelia Jäger gebräuchliche beziehungsweise nützliche Leitlinien oder Empfehlungen von Bund und Ländern oder beispielsweise der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz vor. Zudem widmet sich die Autorin speziellen Themen bei Zucht und Handel, Tiertransporten, Schlachten und Töten sowie Tierversuchen.

Kathrin Kofent

Dr. Med. vet. Cornelia Jäger:

Dr. Med. vet. Cornelia Jäger: Als Landesbeauftragte für Tierschutz in Baden-Württemberg berät die Autorin Bürgerinnen und Bürger, Tierschutzverbände und -vereine wie PROVIEH, sowie Organisationen und Einrichtungen, die sich mit dem Tierschutz oder der Tierhaltung befassen: <https://mlr.baden-wuerttemberg.de/de/unser-haus/die-landesbeauftragte-fuer-tierschutz/>

INFOBOX

Impressum

Herausgeber:

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 2/2016: 25.04.2016
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:

Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.),
Judith Handy, Christina Petersen, Sandra Lemmerz

Gestaltung und Realisation:

Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:

Steffen GmbH, Druckerei & Medienhaus,
Friedland

Auflage: 11.000 Exemplare

© 2016 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonaachweis:

Titelbild (Lamm): © George Wheelhouse/GeorgeWheelhouse.com; S. 2: Judith Handy; S. 3: fadzeyeva/fotolia; S. 4, 7: PublicDomain-Pictures/pixabay; S. 6, 8: cocoparisienne/pixabay; S. 9: sweetaholic/pixabay; S. 10, 11: Denis Schimmelpfennig; S. 15: CIWF; S. 4, 17: Schmid-Reportagen/pixabay; S. 16: Hans/pixabay; S. 18: Unsplash/pixabay; S. 21: artbejo/pixabay; S. 22–25: Dagmar Flaig; S. 27: Petra Burgmer; S. 28, 30: Maria Nielsen; S. 29: Jutta Heckmann aus dem Fotowettbewerb „Lichte Momente“ der Alzheimer Gesellschaft S-H; S. 31, 33: Sabine Ohm; S. 34, 35: Matthias Ruoff; S. 37: © Yann Arthus-Bertrand; S. 40: kaboompics/pixabay; S. 42, 43: Sandra Lemmerz; S. 44, 45: Julia Schottek; S. 44 (Krokusse): emuck/fotolia; S. 49: Markus Kühn; S. 52: skeeze/pixabay; alle Übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonto von PROVIEH – VgtM e.V.:

EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10

Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftsteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier



Das Allerletzte:

Kein Durchbruch beim Verbot der Kükentötung

Es sollte ein Präzedenzfall für die gesamte Branche werden. Mitte Februar hatte die münsterländische Staatsanwaltschaft erstmals Anklage gegen eine Brüterei erhoben, die alle männlichen Küken der Legehennen tötet. Wegen dieser gängigen Praxis streben in Deutschland jährlich rund 45 Millionen Küken. Das Töten wird geduldet. Was als erfolgversprechender Vorstoß begann, endete jetzt in einer Niederlage. Das Landgericht Münster hat die Anklage abgelehnt. Aus juristischer Sicht stellt die Tötung keinen Gesetzesverstoß dar. Es geht um die Frage, ob es einen „vernünftigen Grund“ hat, die männlichen Nachkommen zu vernichten. Anscheinend schon! Ob die Küken das genauso sehen?

